Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

= Telephon-Anschluß Nr. 3. =

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 50. Elbing, Sonntag 28. Februar 1897. 49. Jahrg

Ein Abonnement auf die

„Altpreußische Zeitung"

bis zum 1. April 1897 kostet **60 Pf.** und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, unsern Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legau"),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Hohezinnstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstädt. Wallstraße Nr. 11/12,
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35,
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.

Der Anfang vom Ende.

So ständen wir denn gottlob am Anfang vom Ende des heillosen Cretarummels, welcher von den Griechen der Welt aufgezwungen worden ist und in den Augen des Aengstlichen einen europäischen Krieg herbeiführen zu müssen schien. Nach den officiell vom englischen Premierminister Lord Salisbury im Oberhause abgegebenen Erklärungen und nach dem amtlichen Petersburger Communique verlangen die Mächte, da sie beschlossen, in Creta, das ein Theil des türkischen Reiches bleiben solle, eine administrative Autonomie zu errichten, die Zurückziehung der griechischen Truppen, widrigenfalls sie Gewalt anwenden würden.

Rußland ist deutlicher noch. Vielleicht kennen die Russen die edlen Griechen besser als die Engländer, welche letztere sie auch nicht weiter hochschätzen, da in der englischen Sprache das Wort Greek (Grieche) Betrüger, wie im Französischen das entsprechende Wort Grec Falschspieler bedeutet. Rußland warnt ausdrücklich Griechenland vor der Speculation — die wir noch gestern als wahrscheinlich bei den Griechen voraussetzten — nämlich vor der Speculation auf Uneinigkeit unter den Großmächten, indem es droht, unter allen Umständen mit den schärfsten Repressalien gegen Griechenland vorzugehen, als deren erste die Blockade der Häfen angesehen werde. Aber Rußland ist, wie direct in dem amtlichen Communique hervorgehoben wird, mit Deutschland, Frankreich und Oesterreich einig, und daß England dabei ist, geht ja aus der officiellen Erklärung Salisburys hervor.

Was wird nun wirklich geschehen? Athener Depeschen besagen, der König werde fortfahren, Europa zu trotzen und die Regierung mit ihm. Wir müssen gestehen, daß wir nach den bisherigen Leistungen der griechischen Staatsmänner diese für — dumm genug dazu halten. Wir hatten sie bisher für Spitzbuben großen Styls gehalten, für zwar gewissenlose, aber kluge Männer. Aber wir sehen ein, daß sie bloß kleine Spitzbuben sind, nicht die Klugheit großer Verbrecher, sondern die Bauernpfiffigkeit haben, die Pfennige einsackt und die Doppelkronen vor lauter Pfiffigkeit sich entgehen läßt. Es ist also wohl möglich, daß Herr Delyannis und seine Complicen trotzen. Aber sie werden es nur nicht lange machen. Der König hat sich bereits ein Hinterthürchen geöffnet, indem er verbreiten läßt, er werde keinen Schritt weichen und eventuell abdanken. Wenn er abdankt, dann hat er jedenfalls das bessere Theil erwählt, denn wir denken es uns als keinen sogenannten Genuß, König von Griechenland zu sein und Staatsmänner um sich zu haben, die notorisch den Staat einmal für eigene Rechnung betrügen, dann, um das Geschäft länger und in ergiebigerer Weise fortsetzen zu können, den Staat zum betrügerischen Bankerotteur machen und endlich ihn direct auf Raub ausgehen lassen.

Sie werden den Trotz schnell genug einstellen. Je schneller sie es thun, desto vernünftiger und billiger handeln sie. Denn wenn die Griechen selbst die edelste Sache verfechten würden, was durchaus nicht der Fall, da die Befreiung der Cretenser ja doch erfolgt und sogar besser ohne Griechenland — könnte kein Mensch von ihnen verlangen, daß sie es mit einem ganzen Welttheil aufnehmen sollen. Die edlen Griechen haben übrigens ja auch schon öfter recht trotzige Worte Europa gegenüber gebraucht und sind dann, was nur natürlich, zu Kreuze gekrochen. Nicht das Nachgeben ist eine Schande, wenn man einer so erdrückenden Macht gegenüber sich befindet, wohl aber der Trotz eine — Albernheit. Und der Albernheiten sind doch gerade genug in Athen begangen worden. Werden diese aber fortgesetzt, dann könnten die Mächte schließlich sich veranlaßt fühlen, schon im Interesse der betrogenen Gläubiger, aber auch in dem des allgemeinen Friedens, Griechenland unter europäische Kontrolle zu stellen. Schon eine ordentliche Finanzcontrolle würde die unehrliche Finanzpolitik verhindern, die nebenbei auch abenteuerlich ist und deswegen für den europäischen Frieden gefährlich. Wäre Griechenland gezwungen, seinen Finanzverpflichtungen nur zur Hälfte nachzukommen, dann würde es nicht sein Geld auf Rüstungen und Operationen verwenden, welche die Ursache stets neuer Beunruhigungen sind in einem besonders empfindlichen Winkel des Erdtheils.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. Februar 1897.

Etat der Eisenbahnverwaltung.

Abg. Bueb (Soz.): In Baden sehe man die Kilometerhefte allgemein als eine große Verkehrserleichterung an. Die preußische Verwaltung frage aber in erster Linie nicht nach einer solchen, sondern nach möglichst hohen Ueberschüssen. So blieben die elsaß-lothringischen Bahnen hinter den benachbarten badischen Bahnen zurück, und die Bevölkerung fühle sich geschädigt.

Der Titel wird bewilligt. Ebenso debattelos die übrigen Einnahme-Titel. — Beim Titel „Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen" fordert

Abg. Bueb die Verlegung des Sitzes der Centralverwaltung von Berlin nach Straßburg. Ehe diese nicht erfolge, könne man auf eine Erfüllung der Wünsche nicht rechnen, welche die reichsländische Bevölkerung in Bezug auf Verkehrs- und Betriebsverbesserungen hege.

Abg. Dr. Förster-Neustettin (Resp.) empfiehlt Berücksichtigung der Wünsche reichsländischer Eisenbahnbeamter um Gleichstellung mit den Beamten gleicher Kategorie in anderen Ressorts.

Geheimrath Wackerzapp erwidert, es sei für die reichsländischen Eisenbahnbeamten in den letzten Jahren sehr viel geschehen, insbesondere auch für die Militäranwärter. Es scheint keine Nothwendigkeit zu weiteren Aufbesserungen in den nächsten Jahren vorzuliegen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Generaldirektion und höhere technische Beamte" bewilligt

Abg. Bueb die bestehenden Prüfungsvorschriften für Maschinen-Ingenieure.

Minister Thielen erklärt, er würde sich nicht veranlaßt fühlen, dem Vorredner zu antworten, nachdem derselbe einmal geäußert, die ziffermäßigen Angaben der Reichseisenbahnverwaltung seien nichts als Redensarten. Er müsse aber hier darauf hinweisen, daß solche Prüfungsvorschriften seit 1890 nicht mehr beständen.

Abg. Dr. Hammacher (nl.) befürwortet eine Gleichstellung der älteren Eisenbahnbetriebssekretäre mit den Eisenbahnsekretären in Rang und Gehalt.

Geheimrath Wackerzapp erwidert, fast sämmtliche ältere Betriebssekretäre hätten die Prüfung, nachdem die Bedingungen erleichtert, nachträglich bestanden.

Abg. Bueb will den Unterschied zwischen Betriebssekretären und Eisenbahnsekretären überhaupt ganz beseitigt sehen. Durch den Ausdruck, Redensarten habe er den Minister nicht beleidigen wollen. Nehme er aus demselben Anlaß, ihm überhaupt nicht zu antworten, so würde man im Lande diesem Schweigen doch andere Gründe unterlegen.

Abg. Dr. Hammacher empfiehlt ebenfalls, allmählich dem Beispiel Preußens zu folgen und nur eine Klasse von Sekretären zu verwenden.

Geheimrath Wackerzapp bemerkt, die Verwaltung der Reichseisenbahnen beabsichtige allerdings, hier dem Beispiele Preußens zu folgen und nur zwei Kategorien von Bureaubeamten zu schaffen, nämlich Sekretäre und Bureauassistenten.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Hauptkassen- und Bureau-Personal" empfiehlt

Abg. Dr. Förster-Neustettin die Gleichstellung der Kanzlisten erster und zweiter Klasse.

Geheimrath Wackerzapp erwidert, die Kanzlisten erster Klasse hätten die schwierigeren und verantwortlicheren Arbeiten zu erledigen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Station-, Strecken- und Telegraphenpersonal" rügt

Abg. Bueb die zu lange Arbeitszeit und den Mangel an Sonntagsruhe für diese Beamten.

Minister Thielen kann nicht auf der Stelle untersuchen, was für Gründe bei Versetzungen und Nichtbeförderungen in einzelnen Fällen vorlägen. Daß einzelne Beamtenkategorien generell überbürdet oder in ihren Einkommensverhältnissen schlechter gestellt seien als die anderer Bahnverwaltungen, müsse er in Abrede stellen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Expeditions-, Fahr- und Magazin-Personal" empfiehlt

Abg. Werner (Rsp.) die Berücksichtigung der Wünsche der Lokomotivführer auf Besserstellung in Rang, Gehalt, Kohlen- und Meilengeldern.

Minister Thielen: Die Wichtigkeit der Stellung der Lokomotivführer werde von der Verwaltung vollkommen gewürdigt, aber es liege doch kein Anlaß vor, sie aus den übrigen Beamtenkategorien herauszugreifen und mit Gehaltserhöhungen zu bedenken.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) meint, das Reichsland könne sich glücklich preisen, daß seine Eisenbahnen unter die bewährte Leitung der preußischen Eisenbahnverwaltung gekommen seien. Die ewigen Reklamationen wegen Aufbesserung einiger Beamtenklassen sollte man doch endlich lassen. Die Beamten würden ganz zufrieden sein, wenn sie nicht wüßten, daß es immer einzelne Abgeordnete giebt, die auf jede Beschwerde hin für sie eintreten.

Abg. v. Vollmar (Soz.): So viel ihm die Stimmung dort bekannt, bemühe man sich, preußische Beamte möglichst vom Leibe zu halten.

Der Titel wird bewilligt; ebenso der Rest des Ordinariums.

Im Extraordinarium beantragt die Budget-Commission die Streichung einer Forderung in Höhe von 1 Million Mark für eine erste Rate zum Bau einer Bahn von Busendorf nach Villingen. Die Forderung wird an die Commission zurückverwiesen.

Der Rest des Extraordinariums wird debattelos genehmigt. Damit ist der Etat der Eisenbahn-Verwaltung erledigt.

Es folgt das aus dem Etat des Reichsamts des Innern noch rückständige Kapitel „Reichsversicherungsamt". Die Commission, an welche dasselbe nachträglich verwiesen worden war, beantragt unveränderte Bewilligung und Annahme folgender Resolution: „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, in dem nächstjährigen Etat beim Reichsversicherungsamt einen Theil der renumerirten richterlichen Beamten durch etatsmäßig angestellte Richter zu ersetzen."

Abg. Brühne (Soz.) erklärt sich Namens seiner Partei für die Resolution und bringt dann die Klagen der schlesischen Hausweber vor, daß ihnen die Versicherungspflicht auferlegt worden sei.

Präsident Frhr. v. Buol theilt mit, daß die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz während der Sitzung dem Hause zugegangen ist.

Das Kapitel „Reichsversicherungsamt" wird darauf bewilligt und die Resolution angenommen.

In dritter Lesung werden sodann noch debattelos angenommen das Gesetz betr. die Beschlagnahme von Dienst- und Arbeitslohn zu Gunsten unehelicher Kinder und die Convertirungsvorlage.

Es folgt die zweite Berathung des Gesetzes über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung nebst Einführungsgesetz.

Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Ebenso findet die neue Grundbuchordnung mit großer Mehrheit Annahme.

Nächste Sitzung Montag, 8. März. (Die Tagesordnung wird dem Präsidenten überlassen.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 26. Februar.

Die Wahl des Abg. Wolszlegier (Pole), der mit einer Mehrheit von 4 Stimmen gewählt worden ist, wird als ungültig erklärt.

Der Gesetzentwurf betr. die Erweiterung des Stadtkreises Breslau geht nach längerer Debatte, an welcher sich betheiligten Abgg. v. Tzschoppe (irc.), v. Puttkamer-Ohlen (cons.), v. Wetekamp (fr. Vp.), Hobrecht (nl.), Abg. Gothein (fr. Vg.) an die Gemeindecommission.

Hierauf wird die zweite Etatsberathung fortgesetzt mit dem Spezialetat der landwirthschaftlichen Verwaltung.

„Beim Titel „Ministergehalt" erörtert

Abg. Gamp (frk.) die Ursachen des Rückganges der Getreidepreise. Zur Erhöhung der Getreidepreise sollte man zunächst die kleinen Mittel erschöpfen und zwar besonders an die Aufhebung der Zollkredite gehen. Die Getreidezölle sind Schutzzölle, die ihren Zweck zum Theil verlieren, wenn sie kreditirt werden. Auch für die gemischten Transitläger besteht gar kein Bedürfniß, sie schädigen aber die Landwirthschaft durch den Preisdruck, die sie auf das Getreide ausüben. Von den Kornhäusern ist auch nicht viel zu erwarten. In der Margarinefrage hätte man auf die getrennten Verkaufsräume verzichten können, dafür aber einen weitergehenden Deklarationszwang verlangen sollen. In der Provinz kümmert sich kein Mensch um die Verfälschungen der Butter mit Margarine. Gegen die Entvölkerung des flachen Landes im Osten soll man zweckmäßige Maßnahmen treffen. Man verlange, daß der nach der Großstadt Ziehende auch den Besitz einer menschenwürdigen Wohnung nachwiese.

Abg. v. Mendel-Steinfels (cons.): Das vom Auslande eingeführte conservirte Fleisch müßte auf seine gesundheitliche Beschaffenheit bei uns ebenfalls untersucht werden. Es fehlt nicht an Andeutungen, daß amerikanische Fleischwaaren mit Pferdefleisch versetzt sind. Ebenso müßte der Verfälschung von Sämereien und Futtermitteln entgegengetreten werden.

Reg. Com. Geh.-Rath Müller: Ueber die Verfälschung der Sämereien und Futtermittel ist ein Gesetzentwurf in der Ausarbeitung begriffen.

Abg. Szmula (Centr.) klagt über die chikanöse Behandlung galizisch-polnischer Arbeiter, die in Preußen beschäftigt werden. Das seien die friedlichsten, harmlosesten Leute, und man behandle sie wie die gefährlichsten Verbrecher.

Abg. Hansen-Oldenburg (irc) fragt, ob der Minister dem Antrage der Provinz Schleswig-Holstein entsprechend, die Provinzen Pommern, Rheinprovinz und Westfalen zur Wahl von Landwirthschaftskammern veranlassen will.

Minister v. Hammerstein erwidert, daß die Regierung diese Absicht zur Zeit nicht habe.

Nächste Sitzung: Sonnabend (Fortsetzung der Berathung.)

Deutschland.

Berlin 27. Februar. Das gestrige Diner des Provinzial Landtags, welchem der Kaiser beiwohnte, verlief aufs Beste. Der Kaiser saß zwischen v. Levetzow und dem Oberpräsidenten von Achenbach, gegenüber v. Manteuffel, Minister des Innern von der Recke und Finanzminister Miquel. Die Tafel war überaus reich geschmückt und zählte gegen 140 Gedecke. Nach dem Braten hielt Achenbach eine Rede, worin er darauf hinwies, daß die Brandenburger der Fahne der Hohenzollern stets gefolgt seien. Als würdiger Nachfolger seiner Vorfahren habe sich der Kaiser die Aufgabe gestellt, dem Lande den Frieden zu erhalten und die soziale Gesetzgebung zu einem gewissen Abschluß gebracht. Auf dem Gebiete der Kirche wirke er mit der Kaiserin. Dem Beispiel des Kaisers müßten alle Brandenburger folgen. Der Kaiser beantwortete den Toast des Oberpräsidenten mit einem Trinkspruch auf die Mark Brandenburg und wies auf das vergebliche Streben des deutschen Volkes auf Einigung hin, welche in alten Zeiten nur dem Kaiser Barbarossa gelungen war. Seitdem verfiel das Vaterland, bis die Vorsehung in Wilhelm dem Großen ein Instrument geschaffen hatte, welches nach einem ernsten Werdegange die Einigung herbeigeführt habe. Das Andenken Wilhelms des Großen ermahne zur Erfüllung einer großen Aufgabe, namentlich der Aufgabe des Kampfes gegen den Umsturz mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Die Partei, welche es wage, die staatliche Grundlage anzugreifen und die gegen die Regierung sich erhebe, gelte nicht vor der Person des Allerhöchsten Herrn, dieselbe müsse überwunden werden. Der Kampf könne nur gelingen, wenn wir des großen Kaisers gedenken, dem wir das Deutsche Reich verdanken und neben welchem manche tüchtige Rathgeber waren, die aber alle Werkzeuge seines erhabenen Willens waren. Dessen eingedenk, werden wir in dem Kampf nicht nachlassen, um das Land von der Krankheit zu befreien, die nicht nur das Volk durchseuche, sondern auch das Familienleben, vor Allem aber das Heiligste, was wir Deutsche kennen, die Stellung der Frau, zu erschüttern trachte.

Berlin, 26. Februar. Bei dem Festzug zur Hundertjahrfeier am 23. März wird der Kaiser während des Vorbeizuges der Berliner Bürgerschaft zu Seiten des Denkmals Aufstellung nehmen. Der Umfang der Betheiligung ist in großen Zügen endgiltig festgestellt, es bleibt bei den zehn v. H. der Mitgliederzahl der einzelnen Körperschaften. Vollständig ausfallen wird die Gruppe „landwirthschaftlicher Vereine"; die wenigen gemeldeten Theilnehmer werden anderen Gruppen überwiesen werden. Die Krieger haben die ihnen zugebilligten 8000 Mann voll angemeldet. Die Industriegruppe wird mit 3800 Mann vertreten, die Turner mit 900, die Radfahrer mit 400, die Ruderer mit 200 Mann antreten. Einen Glanzpunkt des Zuges wird die 300 Mann zählende Schützengruppe bilden. Einige Schwierigkeiten sind wegen Musik enstanden. Das Generalkommando des Gardecorps hat es abgelehnt, selbst die Musikcorps zur Mitwirkung bei dem Bürgerfest anzuweisen und das Comitee an die Commandeure der einzelnen Regimenter gewiesen. Ein Theil der Commandeure hat auch ablehnend geantwortet und man wird daher auf Civilmusiker zurückgreifen müssen.

— Eine persische Botschaft in außerordentlicher Mission, bestehend aus dem Generalmajor Suleiman Khan, dem Legationsrath Mizza Mahomet Khan und dem Legationssekretär Mizza Ismael Khan sind aus Paris hier eingetroffen und werden in den nächsten Tagen von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen, um die Thronbesteigung des Schahs von Persien zu notifizieren.

— Die Vereinigung der deutschen Margarine-Fabrikanten hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, „der Reichstag wolle 1) im Falle der Aufnahme der latenten Färbung, diese einzuführen den Bundesrath bevollmächtigen und die dem Bundesrath zu ertheilende Vollmacht dahin erweitern, daß der Bundesrath mit Einführung der latenten Färbung überflüssig werdenden polizeilichen Controlvorschriften incl. derjenigen über getrennte Verkaufsräume aufheben kann, 2) dafür sorgen, daß gleichzeitig der Verkehr von ausländischer Margarine und ausländischer geringwerthigen Butter entsprechend den für inländische Margarine getroffenen Bestimmungen geregelt wird.

— Die Vorlage über die Reform des Militärstrafprozesses ist an das Plenum gelangt. Nach einem der „Augsbg. Abendztg." aus München zugehenden Bericht wird im Bundesrathe noch eine dritte Lesung stattfinden. Hieraus schließt das vielfach aus dem bayrischen Ministerium bediente Blatt, daß in der zweiten Lesung an dem Entwurf erhebliche Aenderungen vorgenommen worden sind.

Ausland.

Spanien.

Madrid, 26. Februar. Nach hier eingegangenen Depeschen aus Manila kam es dort gestern zu größeren Unruhen. Haufen von Tagalen und Eingeborenen griffen die Gensdarmeriekaserne und die Kaserne der Zollwächter an, auch machten sie einen Offizier und vier Spanier auf der Straße nieder. Die Truppen stellten die Ruhe wieder her, wobei zwei-

hundert Aufständische getödtet und zahlreiche Personen verhaftet wurden. Die Aufständischen beabsichtigten, die Truppen von einem Angriffe auf Cavite abzuhalten.

Die Klärung der cretensischen Frage.

Die Collektivnote der Mächte ist Freitag in Athen überreicht worden. Was dieselbe besagt, geht am besten aus dem offiziellen Communique der russischen Regierung hervor, in welchem es heißt: Rußland hat es für nöthig erachtet, Griechenland durch seinen Gesandten in Athen auffordern zu lassen, seine Flotte und die gesammte auf Creta befindliche Truppenmacht innerhalb dreier Tage zurückzuberufen. Sollte Griechenland diese Rathschläge unbeachtet lassen, so ist Rußland, welches sich mit Frankreich und Deutschland eins weiß, entschlossen, die Consequenzen aus diesem den Frieden Europas in höchstem Maße bedrohenden Widerstande Griechenlands zu ziehen und mit den schärfsten Repressalien gegen dasselbe vorzugehen, als deren erste es bereits die von ihm acceptirte Blockade der Häfen ansieht. Mit den übrigen Großmächten ist Rußland der Ansicht, daß die Annexion Creta's durch Griechenland außer Betracht zu bleiben hat, und daß vor dem Eintritt in Verhandlungen über die zukünftige Gestaltung Cretas der völkerrechtswidrigen Aktion Griechenlands ein Ende zu machen sei. Bezeichnend für die deutsch-russischen Beziehungen in diesem Communique ist, daß in demselben unter den für das Verhalten der Regierung von St. Petersburg entscheidenden Beweggründen ausdrücklich die Erkenntniß von der Richtigkeit der Stellungnahme Deutschlands sowohl in der kretensischen Frage als auch Griechenland gegenüber hervorgehoben wird.

Auch England ist nunmehr für Anwendung von Gewalt, wie Lord Salisbury im Oberhause mittheilte.

Man hofft, daß Griechenland nunmehr nicht länger Widerstand leisten wird. Bis Montag hat es Bedenkzeit. Andererseits fehlt es auch nicht an Nachrichten, nach welchen Griechenland sich nicht ohne Weiteres fügen will, und der König event. abzudanken entschlossen ist. Inzwischen wird die Blockade der Insel Creta jetzt auf das schärfste durchgeführt. Es beginnt bereits Mangel an Lebensmitteln auf Creta fühlbar zu werden. Ein englisches Torpedoboot hat die Vermittelung des Verkehrs zwischen dem griech. Hauptquartier an der Küste der Insel und der Regierung in Athen übernommen.

Wie sehr die öffentl. Meinung durch das Bombardement des Lagers der Aufständischen auf Creta gegen Ausländer eingenommen ist, geht daraus hervor, daß eine Petition unterzeichnet wurde, in der verlangt wird, Fremden den Zutritt zur Akropolis zu verbieten. Einzelne Hotelwirthe weigern sich, Ausländer aufzunehmen.

Diese Nachrichten klingen nicht sehr wahrscheinlich. Die griechischen Hotelwirthe wissen den Fremdenbesuch sehr zu schätzen und daß die Fremden nicht wegen der schönen Nasen der Griechen ins Land kommen, sondern um die historischen Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, weiß man in Athen sehr wohl. Im Uebrigen liegen aus verschiedenen politischen Centren Nachrichten vor, welche sich nicht immer ganz decken, zum Theil sogar sich widersprechen, aber trotzdem friedliche Aussichten zu eröffnen scheinen. Danach beabsichtigte Griechenland, auf das Ultimatum der Mächte mit dem Vorschlage zu antworten, daß es sich einem Plebiscite Cretas unterwerfen wolle. Andererseits soll der italienische Gesandte in Athen von der griechischen Regierung eine sachlich zustimmende und nur formelle Einwände enthaltende Erklärung erhalten haben. Diese aus Rom kommende Meldung wird ergänzt durch eine Pariser Depesche, wonach der König von Griechenland den Mächten ein Manifest zugestellt habe, durch welches er die Autonomie Cretas verkünden, die Annexion aber sich vorbehalten will.

Das „Journal des Debats" meldet aus London, falls Griechenland sich weigere, dem Ultimatum der Mächte nachzugeben, würde England den europäischen Cabineten vorschlagen, Griechenland dadurch zur Räumung Cretas zu zwingen, daß die Commandanten des Geschwaders der Großmächte den Obersten Vassos mittheilen, daß, falls die Insel nicht binnen drei Tagen geräumt werde, die Schiffe, welche die griechischen Truppen aus Athen gebracht haben, in Grund gebohrt würden.

London, 26. Februar. Nach einem heute Nachmittag aus Athen hier eingetroffenen Privattelegramm hätte der König Georg beschlossen, den Rath der Mächte anzunehmen.

Kopenhagen, 26. Februar. Das hiesige Tageblatt Dannebrog, welches zuweilen Fühlung mit dem Hofe hat, erklärt zuverlässigster Quelle zufolge das Gerücht, König Georg von Griechenland beabsichtige, abzudanken, als eine Erfindung.

Von Nah und Fern.

* **Marburg**, 26. Februar. Im Dorfe Ronhausen erschoß der Arbeiter Menche seine Frau, welche kürzlich mit einem jungen Mann durchgebrannt war, verwundete seinen Schwager und richtete dann den Revolver gegen sich selbst, jedoch ohne sich tödtlich zu verwunden.

* **Tanger**, 26. Februar. Der Kaid des Stammes der Uled Freidi bei Mazagan wurde mit seiner ganzen Familie in seinem Palast ermordet. Es soll ein Racheakt seitens der seiner Verwaltung unterstehenden Bevölkerung vorliegen. — Unter den Kabylen in der Umgebung von Melilla sind Unruhen ausgebrochen.

* **Zur Behandlung der Pest** wird neuerdings aus Bombay gemeldet: Professor Haffkine ist nach sorgfältigen Untersuchungen zu dem Schlusse gelangt, daß der Mikrobe der Pest sich nicht auf Nahrungsstoffen einnistet. Auch diese Mittheilung ist vorläufig noch nicht zu kontroliren und muß daher mit aller Vorsicht aufgenommen werden.

* **Petersburg**, 25. Februar. In Kischinew wurden zwei Bäuerinnen von einem Rudel Wölfe am hellen Tage total zerrissen. Am nächsten Tage fand man von den Frauen nur einige Haarbüschel und einige Fetzen ihrer Kleidung vor.

Aus den Provinzen.

Danzig, 26. Februar. Ein dreister Fahrrad-Diebstahl ist, wie der hiesigen Polizei-Verwaltung mitgetheilt ist, in Tiegenhof verübt worden. Dort wurde einem Herrn aus Kl. Lesewitz ein Rad (Modell Diana, Nr. 42 080) gestohlen. Auf die Entdeckung des Thäters ist eine Belohnung von 30 Mk. ausgesetzt worden.

Dirschau, 26. Februar. Der Eisenbahnschaffner Friedr. S. von hier wurde gestern Abend zu Folge Requisition der Königl. Staatsanwaltschaft zu Danzig verhaftet und heute nach Danzig überführt. Wie die „Dsch. Ztg." hört, liegt Verdacht des Meineides vor. — Gestern Nachmittag gegen 3½ Uhr fand auf dem hiesigen Rangirbahnhof eine Carambolage zwischen einem Rangirzuge und einer diesem Zuge seitlich entgegenkommenden Locomotive statt. Glücklicherweise verlief der Zusammenstoß ohne Unglücksfälle und ohne erheblichen Materialschaden, es wurde nur die Maschine des Rangirzuges aus dem Geleise gehoben und der daran befindliche Güterwagen etwas angehoben. Der Betrieb wurde durch diesen Unfall nicht gestört.

*** **Neuenburg**, 26. Februar. Da die Frau Kreisschulinspektor die Wahl als Vorsitzende im Vaterländischen Frauenverein nicht angenommen hat, ist Frau Bürgermeister Holtz als Vorsitzende gewählt worden. — Diphtheritis und Influenza fangen an, hier wieder zu herrschen. — Zum Besten der hiesigen Diakonissenstation veranstaltet der evangelische Frauen- und Jungfrauenverein am 7. März eine Theateraufführung.

E **Janowitz**, 26. Februar. Ueber Nacht in dem Bette erstickt ist der Zimmergeselle Martynski aus Prusiec. M. heizte den Ofen, legte seine Strümpfe in die Ofenröhre und begab sich zur Ruhe. Als er Morgens sich nicht sehen ließ, wurde nach ihm geschickt. Die verschlossene Thür wurde aufgebrochen und der junge Mann war eine Leiche. Die Strümpfe waren in der Röhre angebrannt und in Folge des sich bildenden Gases war der Tod durch Erstickung eingetreten. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Königsberg, 26. Februar. Der Club der Schlittschuhläufer hatte, wie alljährlich, beschlossen, mit Rücksicht auf die sich übermäßig steigernde Mitgliederzahl die Liste zu schließen. Als Termin wurde der 26. November festgesetzt und der Beschluß auch demgemäß wiederholt veröffentlicht. Der Beschluß sollte unabänderlich sein. Thatsächlich blieben denn auch alle später eingehenden Meldungen unberücksichtigt. Am 18. Dezember lief noch ein vom 5. Dezember datirtes Gesuch des Herren Grafen Bismarck ein. „Um der Person willen" wurde nun dieses Gesuch von acht Vorstandsmitgliedern in Widerspruch mit dem früheren Beschluß bewilligt. Der Vorsitzende, Herr Corsepius, erklärte, daß er dem Beschluß weder zustimmen, noch ihn zur Ausführung bringen könne, da er jedes Gesuch mit dem gleichen Maß messen müsse. Herr Corsepius legte darauf hin seinen Vorsitz nieder, nachdem er 26 Jahre dem Club und seinem Vorstande angehört hatte.

Königsberg, 27. Februar. Ein ungewöhnlich frecher Raub ist gestern mittags ca. 1 Uhr in dem Comptoir Börsenstraße Nr. 17 (parterre) verübt worden. Wir entnehmen darüber der „Kgsb. Hart. Ztg.": Nachdem sich der Inhaber zur Mittagspause entfernt hatte, befand sich in dem Geschäftslokal nur eine Dame, die sich eben auch zum Aufbruch rüstete, als ein junger Mann eintrat und nach einigen Worten, welche auf eine Bestellung zu zielen schienen, der Wehrlosen mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Ihre Hilferufe veranlaßten den Burschen wohl zum Rückzuge, doch gelang es ihm, einen Diamantring im Werte von cirka zweihundert Mark, den die Dame vorher abgelegt hatte, an sich zu raffen und damit zu entkommen. Es scheint aber, als ob eine noch schwerere Beraubung und vielleicht gar ein Totschlag beabsichtigt gewesen war. Der Räuber war ein junger Mann, anfangs der zwanziger Jahre, von großer schlanker Figur mit schwarzem Schnurrbart. Er trug anständige schwarze Kleider, Jequett, tief ausgeschnittene Weste mit langem, schwarz und rot (diagonal) gestreiftem Shlips, schwarzen weichen Hut, in der Mitte eingedrückt, und war ohne Ueberzieher. Er machte im ganzen den Eindruck eines feineren Stromers. Die überfallene Dame hat eine ziemlich starke Wunde am Kopf und Schrammen an Gesicht und Händen davongetragen. Auf seine Ermittelung ist eine Belohnung ausgesetzt. Auf den Verbrecher wird gefahndet.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 27. Februar 1897.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 28. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, frische Winde, für Montag, den 1. März: Wenig veränderte Temperatur, wolkig, frischer Wind.

Herr Regierungspräsident von Holwede, welcher seit vorgestern Abend in unserer Stadt weilte, begab sich gestern Vormittag in Begleitung des Herrn Landrath Etzdorff nach der Kraffohlsschleuse, um dortselbst die großen Instandsetzungsarbeiten in Augenschein zu nehmen. Mit dem Abendzuge verließ der Herr Regierungspräsident unsern Ort um nach Danzig zurückzukehren.

Im Gewerbeverein findet am Montag ein Vortrag des Herrn Ingenieur Butz über „Das Krupp'sche Werk in Essen" statt, auf den wir hierdurch aufmerksam zu machen nicht unterlassen.

Stadt Theater. Die Theilnahmlosigkeit unseres Publikums dem Theater gegenüber greift leider immer mehr um sich. Es wirkt geradezu deprimirend auch auf die wenigen Besucher, zu sehen, wie sich die Schauspieler bemühen, vor leeren Bänken ihre Rollen durchzuführen, und auch für diese muß es unter solchen Verhältnissen eine schwere Aufgabe sein, mit Interesse zu spielen. Ob nun die Direction glaubt, durch Gewinnung von Gästen von großstädtischen Theatern den fehlenden Besuch zu heben, oder aber ob sie damit nur eine kontraktliche Verpflichtung erfüllt, wollen wir dahingestellt sein lassen; jedenfalls scheint es uns aber wenig klug gehandelt, für solche Gastabende die Abonnements und Vereinsbillets aufzuheben. Uns scheint es wirklich begehrenswerther, ein volles Haus mit geringerer Einnahme als fortgesetzt ein leeres Haus zu haben. — Unter den trübseligen Eindrücken, die ein leeres Haus hervorruft und die uns schon fast zur Gewohnheit geworden sind, gab gestern Herr Albert Patry vom Schillertheater in Berlin als Petruchio in „Die bezähmte Widerspenstige", sein erstes Gastspiel. Von einer anderen hiesigen Zeitung war in einer dieses Gastspiel betreffenden, vorausgegangenen Besprechung mit unglaublicher Taktlosigkeit gesagt worden, daß Herr Patry früher in Elbing ein Friseurgeschäft betrieben habe, welche Behauptung später durch eine Mittheilung aus dem Theaterbureau dahin berichtigt wurde, daß Herr Patry der Sohn eines inzwischen verstorbenen Elbinger Friseurs sei. Jedenfalls möchten wir hiermit diese andere Zeitung fragen, wo bei ihrer engbegrenzten Weisheit die Qualifikation des Schauspielers anfängt, ob vielleicht in ihren „reinen Augen" der aus einem heruntergekommenen Offizier oder verbummelten Studenten hervorgegangene Schauspieler mehr Anspruch auf Achtung hat als ein früherer Friseur. Diese ganze taktlose Vielwisserei richtet sich ja eigentlich von selbst, aber bei nur einigermaßen ernstem Ueberlegen hätte sich der wohlwollende Schreiber betreffender Zeilen doch sagen müssen, daß die Thatsache, am Schillertheater in Berlin als erster Bonvivant engagirt zu sein, doch eine bessere Empfehlung für einen Schauspieler ist, als die allerdings sehr interessante Mittheilung, daß der Betreffende in seiner Jugend das Friseurhandwerk betrieben haben soll. — Die Vorstellung machte gestern den Eindruck des Unfertigen. Der Souffleur hatte eine schwere Aufgabe und mußte unter ausgiebigstem Gebrauch seiner Lunge mit gutem Beispiel vorangehen, aber dennoch entstanden wiederholt recht beängstigende Kunstpausen. Der Gast, Herr Patry, erwies sich in seiner Rolle als Petruchio als ein talentvoller Schauspieler. Gewandte Formen, edle Haltung und ein kräftiges, klangvolles Organ vereinigen sich in diesem Künstler zu schöner Harmonie, deren Träger die ihm zu Theil gewordenen lebhaften Beifallsbezeugungen vollkommen verdiente. Hoffentlich wird sich der Besuch für die noch bevorstehenden zwei Gastspiele auch noch bessern, sodaß der Gast seine Vaterstadt nicht mit allzu kläglichen Eindrücken vom hiesigen Theaterleben verläßt. —s.

Im Stadttheater beschließt heute, Sonntag, Herr Albert Patry sein Gastspiel in der Titelrolle des Moser'schen Schwankes „Reif-Reifflingen".

Zur Beachtung. Wir verweisen hiermit auf die im Anzeigentheil der heutigen Nummer veröffentlichte Bekanntmachung der Polizei-Verwaltung, daß diejenigen Fuhrwerke, welche zu dem am Dienstag in den Räumen der „Ressource Humanitas" stattfindenden Maskenballe Personen nach demselben durch die Töpferstraße befördern, ihren Rückweg durch den Garten und das in der Taubenstraße befindliche Gartenthor zu nehmen haben. Die Führer der betreffenden Fuhrwerke haben den Anordnungen der Polizeibeamten über das Vorfahren sogleich Folge zu leisten.

Besprechung. Am 26. hatten sich die hiesigen Hauptlehrer im Gewerbevereinshause behufs Stellungnahme zu dem in nächster Zeit in Kraft tretenden Lehrerbesoldungsgesetze zu einer geheimen Berathung versammelt.

Concursnachricht. Die Verwaltung des über das Vermögen der ehemaligen Genossenschaft „Elbinger Vereinsbad" verfügten Concurses steht zur Zeit vor einer ebenso verwickelten wie schwierigen Rechtsfrage, deren Lösung man in den betheiligten Kreisen mit Spannung entgegensieht. Der Concursverwalter hat gegen die Verkäufer des Vereinsgrundstückes, Eheleute Oppenkowski, Klage auf Auflassung eines Grundstückes gestellt, von welchem bei dem Kauf des ersten Grundstückes nicht die Rede war, obwohl es von beiden Theilen stillschweigend als Kaufobjekt betrachtet worden war. Es besitzt jedoch eine andere Folie im Grundbuch, was sich erst neuerdings herausgestellt hat. Während also nunmehr der Concursverwalter Auflassung dieses zweiten Grundstückes verlangt, fordern die Oppenkowski'schen Eheleute widerklagend von der Masse den ihnen zustehenden Kaufgelderrest von 7000 Mk., indem sie diesen Betrag als Masseschuld gemäß § 52 ad 2 der Concursordnung betrachten. Dagegen ist die Concursverwaltung der Meinung, daß durch die Anmeldung und Feststellung (§ 133 Concursordnung) die Eigenschaft jenes Kaufgeld-Restbetrages als Concursforderung feststeht. Außerdem nimmt die Concursmasse die Erstattung der Aufwendungen auf den in Rede stehenden Accalen für sich in Anspruch. Dieser hier in Kürze erörterte Thatbestand hat eine recht verwickelte Rechtslage geschaffen, deren Lösung mit Interesse zu erwarten ist. — Von maßgebender und in fachmännischer Beziehung autoritiven Seite ist in dieser Sache ein Rechtsgutachten dahingehend abgegeben worden, daß sowohl der Prozeß der Concursverwaltung auf Auflassung, als auch jener der O.'schen Eheleute auf Zahlung der 7000 Mk. wenig Hoffnung auf einen Erfolg hat; ferner, daß bei den verwickelten Verhältnissen, die zu langwierigen Prozessen führen können und jedenfalls die Ausschüttung der Masse lange Zeit hinausschieben würde, es sich empfehlen würde — im beiderseitigen Interesse —: mit den O.'schen Eheleuten einen billigen Ausgleich über eine freiwillige Auflassung des bewußten zweiten Grundstückes (von dessen Vorhandensein man erst kürzlich Kenntniß erhielt) zu treffen und zwar auf der Grundlage, daß denselben gegen Ermäßigung ihrer Anmeldung ein entsprechender Theil der Restkaufsumme baar ausgezahlt oder durch Eintragung sicher gestellt wird. — Bemerkt sei noch kurz, daß der Termin in dem Prozeß des „Vereinsbades" gegen die genannten Vorbesitzer des Vereinsgrundstückes am 9. März stattfindet.

Neue Torpedoboote. Während der nächsten Wochen gelangen auf der hiesigen Schichau'schen Werft weitere Torpedoboote für die deutsche Kriegsflotte zur Abnahme, die in ihren Abmessungen sich von den bisher von der Werft gebauten Booten unterscheiden, indem sie ein erhöhtes Deplacement aufweisen (bis gegen 140 Tonnen). Auch an Fahrgeschwindigkeit sollen die neuen S-Boote die bisher zur Abnahme gelangten übertreffen. Mit der Abnahme der Boote ist Capitänlieutenant Grumme betraut.

Der Schmutz in den Straßen der Stadt macht sich zur Zeit wieder einmal recht unangenehm fühlbar. Zahlreiche Wasser- bezw. Schmutzpfützen finden sich in den mit altem Pflaster versehenen Straßen vor und beeinträchtigen auf das Unangenehmste den Passantenverkehr, während sie gleichzeitig den Kleidern und Fußbekleidungen sicheren Ruin verschaffen. Sind schon die Verhältnisse im Centrum der Stadt — dem Alten Markt, Friedrich Wilhelms-Platz — recht unerfreuliche, so sind sie in manchen Straßen in den Vorstädten in der That noch ärger. Einen für die Größe unserer Stadt höchst sonderbaren Eindruck macht es doch zum Beispiel schon, wenn Ladengeschäfte am Alten Markt genöthigt sind, Bretter über den Rinnstein zu legen, damit die Kundschaft in den Laden gelangen kann. — Das sind Mißstände, auf die wir aufmerksam zu machen nicht verfehlen möchten, umsomehr als ihre Beseitigung weder im Bereich der Unmöglichkeit liegt, noch mit verhältnißmäßig großen Kosten verknüpft ist. Es dürfte im allgemeinen Interesse liegen, daß wenigstens im verkehrsreichen Centrum so schnell wie möglich durch Schaffung eines Abflusses Abhülfe getroffen wird. Aus der Mitte unserer Bürgerschaft sind wir aufgefordert worden, auf den vorhandenen Uebelstand hinzuweisen. Indem wir hiermit diesem Wunsche Rechnung tragen, hoffen wir auf Berücksichtigung unserer Zeilen an maßgebender Stelle.

Wegen Verübung groben Unfugs wurden gestern Abend der in Grubenhagen wohnhafte Tischler Rudolf K. und sein Freund, der in der Berliner Caussee wohnhafte Schlosser Heinrich K., verhaftet. Sie hatten in ihrer Fuselstimmung mehrere Personen angerempelt und als ihnen dieses in der Schichaustraße von einem Schutzmann verboten wurde, wurden sie grob und beleidigend. Bei ihrer Festnahme leisteten sie sehr energischen Widerstand.

Diebstahl. In einem Cigarrengeschäft der Schichaustraße stahlen gestern Abend zwei junge Leute zwei Pfeifen. Es wurde ein Schutzmann herbeigeholt, der einen der Spitzbuben verhaftete, während der andere sich inzwischen dünne gemacht hatte. In dem Verhafteten wurde der in der Töpferstraße wohnhafte Arbeiter N., in dem Entlaufenen sein Bruder, der Drechsler Richard N. ermittelt.

Lokalschulinspection. Die Königliche Regierung in Danzig hat dem Propst Matthee in Tolkemit die Ortsschulinspektion über die katholischen Schulen in Tolkemit, Conradswalde und Cadinen des hiesigen Landkreises übertragen.

Die Weichsel war gestern Nachmittag bei Graudenz auf 1,26 Meter gestiegen; die Eisbrechdampfer „Schwarzwasser" und „Nogat" arbeiteten unterhalb der Feste Courbiere. Bei Thorn betrug der Wasserstand 0,78 über Null. In den polnischen Nebenflüssen der Weichsel beginnt das Wasser ebenfalls zu steigen.

Von der Nogat. Das Wasser beginnt langsam zu steigen. Gestern zeigte der Pegel an der Schiffsbrücke (Marienburg) 0,40 gegen 0,26 vorgestern. Ueberall zeigt sich schon Aufwasser und ist das Eis bereits recht mürbe.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 27. Februar.

Auf der Anklagebank befinden sich heute der Arbeiter Johann Kowitz und der Dienstjunge Hermann Kowitz, beide aus Christburg, welche sich wegen gemeinschaftlichen Straßenraubes, begangen an dem Hirten Franz Kudzinski am 12 November v. J. zu verantworten haben. Ihr Vertheidiger ist Herr Justizrath Dr. Gaupp. Der Angeklagte Johann Kowitz ist 27 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Vater von zwei Kindern, nicht Soldat gewesen und sechsmal vorbestraft. Der Zweitangeklagte Hermann Kowitz ist 16 Jahre alt, evangelisch und einmal wegen Diebstahls vorbestraft. Der Zweitangeklagte erklärt, daß er sich für schuldig bekennt und führt an: Am 12. November v. J. habe ihn sein Stiefbruder, der Erstangeklagte Johann Kowitz, von Christburg die Chaussee nach Prökelwitz bis zum Kirchhof begleitet, dort sei Letzterer umgekehrt und er sei allein gegangen, da habe er den Hirten Franz Kudzinski getroffen, welchen er vorher betrunken in dem Haupt'schen Gastlokal gesehen und auch bemerkt, daß er dort Geld gewechselt habe. Er habe ihm einen Stoß versetzt, so daß der K. zur Erde fiel und da habe er ihm aus der Tasche 1,50 Mk. und eine Tabaksdose genommen, außerdem habe er ihm den Stock entrissen, welchen er später fortgeworfen habe. Auf den Vorhalt, daß diese Aussage mit seinen früheren Angaben garnicht übereinstimmt, erklärt er dies so, daß der in Christburg vernehmende Amtsrichter ihm mit Prügel gedroht habe und aus Angst habe er etwas Unwahres gesagt. Nach der vorerwähnten That sei er davongelaufen, habe den Weg nach Christburg wieder eingeschlagen und wieder seinen Bruder getroffen, mit welchem er die 1,50 Mk. verkneipte. Auf Vorhalt gesteht der Angeklagte, daß in dem Haupt'schen Gastlokal auch noch ein jüngerer Bruder Franz gewesen sei, welchem er 5 Pf. gegeben. Der Angeklagte J. Kowitz bestreitet das ihm zur Last gelegte Verbrechen; er giebt nur zu, mit seinem Stiefbruder Hermann in dem Haupt'schen Gastlokal gewesen zu sein, wo sie gemeinschaftlich Schnaps getrunken haben. Dort sei auch der kleinere Bruder Franz gewesen, dieser sei aber früher nach Hause gegangen. Von dem Haupt'schen Lokal aus sei er noch mit seinem Bruder Hermann bis an den Kirchhof mitgegangen, dort hätten sie sich getrennt. Bald darauf sei aber sein Stiefbruder Hermann ihm wieder nachgekommen und habe ihm gesagt, er ginge heute nicht mehr nach Hause, es wäre schon zu spät. Von der ganzen Beraubung des Hirten K. will er nichts gesehen haben, auch habe ihm sein Stiefbruder hiervon nichts gesagt, trotzdem sie noch im Bulzerei'schen Lokal zusammen gewesen sind und getrunken haben. — Die vernommenen Zeugen bekunden nichts Belastendes für die Angeklagten, nur der beraubte Kudczinski, 60 Jahre alt, sagt aus, er sei am 12. November im Haupt'schen Gastlokal in Christburg etwa 3 Stunden bis zur Dunkelstunde gewesen, habe dort für 5 Pf. Schnaps, für 5 Pf. Braunbier und eine Tasse Kaffee getrunken. Dort seien auch die beiden Angeklagten gewesen; die Angeklagten müssen das Geldwechseln gesehen haben. Auf dem Wege nach Prökelwitz seien ihm die beiden Angeklagten nachgekommen, der kleine Angeklagte Hermann habe ihm mit einem Stock von hinten über den Kopf geschlagen, daß er zur Erde fiel, habe ihm sein Geld im Betrage von 1,50 Mk., die Tabaksdose und den Stock weggenommen; der größere Angeklagte, Johann Kowitz, habe hierbei etwa 100 Schritte entfernt gestanden; zur Wehr gesetzt habe er sich nicht, da er Todtschlag befürchtet; und will er noch gehört haben, daß Hermann dem Johann K. nach dem Raube zugerufen habe: „So nun haben wir, was wir wollten!" Er, Zeuge, sei darauf nach Prökelwitz gegangen, habe dort übernachtet und sei am nächsten Tage nach Christburg zurückgegangen, um dort Anzeige zu erstatten. Auf diese Aussage erklärt der Johann K., daß er nicht gesehen, wie sein Bruder Hermann den Kudzinski geschlagen und beraubt habe. Nachdem die Herren Geschworenen sämmtliche Schuldfragen für die beiden Angeklagten unter Zubilligung mildernder Umstände bejaht hatten, erkannte der Gerichtshof wegen gemeinschaftlichen Straßenraubes gegen Johann Kowitz auf zwei Jahre Gefängniß, Verlust des bürgerlichen Ehrenrechtes auf 3 Jahre und gegen Herman Kowitz auf ein Jahr und sechs Monate Gefängniß.

Der frühere ständige Posthilfsbote Eduard Arke aus Culmsee wird der Unterschlagung im Amte und qualificirter Urkundenfälschung für schuldig befunden und zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahre verurtheilt. (Ausführlicher Bericht in nächster Nummer.)

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 27. Februar. Der Trinkspruch des Kaisers auf dem gestrigen Diner des Provinzial-Landtags der Provinz Brandenburg hatte folgenden Wortlaut: Im herrlichen bilderreichen Schwunge hat soeben der Herr Oberpräsident in Ihrem Namen Ihre Huldigungen Mir entgegengebracht und kann Ich nur von ganzem Herzen und tief gerührt dafür danken. Ich komme eben aus der alten märkischen Haide, wo Ich umrauscht wurde von den alten märkischen Kiefern und Eichen, zu Ihrem lebendigen Ebenbild, zu den märkischen Männern, und Ich freue Mich, wieder ein paar Stunden unter Ihnen zubringen zu können, denn der Ver-

kehr mit den Söhnen der Mark ist für Mich stets wie ein neu belebender Trank. Was die märkischen Eichen und Kiefern Mir vorgerauscht haben, das hat soeben in sinniger Weise der Oberpräsident erwähnt. Mit hohem Rechte haben Sie speziell Meines hochseligen Herrn Großvaters gedacht, lieber Achenbach. Unser heutiges Fest, wie auch die ganze Zeit stehen schon unter dem aufgehenden Frührotth des anbrechenden Morgens, des 100jährigen Geburtstages, dieses hohen Herrn. Da wird der Blick eines jeden von Ihnen zurückschweifen in die Vergangenheit. Denken wir zurück in die Geschichte. Was ist das alte deutsche Reich gewesen. Wie haben so oft einzelne Theile desselben gestrebt und gearbeitet, zusammen zu kommen zu einem Ganzen, und theils für das große Ganze ersprießlich zu wirken, theils um den Schutz des gesammten Staates gegen äußere Einwirkungen zu ermöglichen. Es ist nicht gegangen! Das alte deutsche Reich wurde verfolgt von außen von seinen Nachbarn und von innen durch seine Parteiungen. Der Einzige, dem es gelang, gewissermaßen das Land einmal zusammenzufaßen, das war der Kaiser Friedrich Barbarossa. Ihm danket das deutsche Volk noch heute dafür. Seit der Zeit verfiel unser Vaterland und es schien, als ob niemals der Mann kommen sollte, der im Stande wäre, dasselbe wieder zusammen zu bringen. Die Vorsehung schuf in diesem ein Instrument und suchte sich den Herrn aus, den wir als den ersten großen Kaiser des neuen deutschen Reiches begrüßen konnten. Wir können ihn verfolgen, wie er langsam heranreifte von der schweren Zeit der Prüfung bis zum Zeitpunkt, wo er als fertiger Mann dem greisen Alter nahe, zur Arbeit berufen wurde, sich Jahre lang auf seinen Beruf vorbereitend, die großen Gedanken bereits in seinem Haupte fertig, die es ihm ermöglichen sollten, das Reich wieder erstehen zu lassen. Wir sehen, wie er zuerst sein Heer stählt und aus den Bauernsöhnen seiner Provinzen dieses zusammenreiht zu einer kräftigen, waffenglänzenden Schaar. Wir sehen, wie es ihm gelingt, mit dem Heer allmählich eine Vormacht in Deutschland zu werden und Brandenburg-Preußen an die führende Stelle zu setzen; und als dieses erreicht war, kam der Moment, wo er das gesammte Vaterland aufrief und auf dem Schlachtfeld der Gegner eine Einigung herbeiführte. Meine Herren, wenn der hohe Herr im Mittelalter gelebt hätte, er wäre heilig gesprochen und Pilgrime aus allen Ländern wären herbeigezogen. um an seinen Gebeinen Gebete zu verrichten. Gott sei Dank, es ist auch heute noch so. Seine Grabesthür steht offen; alltäglich wandern die treuen Unterthanen dahin und führen ihre Kinder hin. Fremde gehen hin, um sich des Anblickes dieses herrlichen Greises und seines Standbildes zu erfreuen. Wir aber, meine Herren, werden besonders stolz sein auf diesen gewaltigen Mann, diesen großen Herrn, der ein Sohn der Mark war. Daß Gott sich einen Märker ausgesucht hat, das muß etwas besonderes bedeuten, und ich hoffe, daß es der Mark vorbehalten sein wird, auch fernerhin für des Reiches Wohl zu sorgen. Zusammengeführt und vereint ist das Hohenzollernhaus und die Mark und aus der Mark stammen und in der Mark wurzeln die Fäden unserer Kraft und unseres Wirkens. Solange der märkische Bauer noch zu uns steht und wir dessen gewiß sein können, daß die Mark unserer Arbeit entgegenkommt und uns hilft, wird kein Hohenzoller an seiner Aufgabe verzweifeln. Schwer genug ist diese Aufgabe und schwer genug wird sie ihm gemacht. Ich meine eine Aufgabe für uns alle, mögen wir sein, wie und wo wir wollen; zu dieser Aufgabe ruft uns das Andenken des Kaisers Wilhelm des Großen und so wollen wir uns um ihn und sein Andenken scharen, wie die Spanier um den alten Eid. Diese Aufgabe, die uns allen aufgebürdet wird, und die wir Mann für Mann verpflichtet sind, zu übernehmen, ist der Kampf gegen den Umsturz; mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen. Diejenige Partei, die es wagt, die staatliche Grundlage anzugreifen, und die gegen die Regierung sich erhebt und auch nicht vor der Person des Allerhöchsten Herrn Halt mache, muß überwunden werde. Ich würde Mich freuen, eines jeden Mannes Hand in der Meinen zu wissen, sei er Arbeiter, Fürst oder Herr, wenn Mir nur geholfen wird in diesem Gefecht und das Gefecht können wir nur siegreich durchführen, wenn wir uns immerdar des Mannes erinnern, dem wir unser Vaterland, das deutsche Reich verdanken, in dessen Nähe durch Gottes Führung so mancher brave und tüchtige Rathgeber war, der die Ehre hatte, seine Gedanken ausführen zu dürfen, die aber alle Werkzeuge seines erhabenen Willens waren. Erfüllt von dem Geiste des erhabenen Kaisers werden wir richtig wirken und im Kampfe nicht nachlassen, um unser Land von dieser Krankheit zu befreien, die nicht nur unser Volk durchseucht, sondern auch das Familienleben, vor allen Dingen aber das Heiligste, was wir Deutsche kennen, die Stellung der Frau zu erschüttern trachtet. So hoffe ich, meine Märker um mich zu sehen, wenn sich die Flammenzeichen erfüllen, und in diesem Sinne rufe ich: die Mark und die Märker Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Berlin, 27. Februar. Polizei-Präsident v. Windheim tritt am 1. März cr. mit dem Minister des Inneren eine größere Reise zur Information über die Polizeieinrichtungen in fremden Großstädten an.

Petersburg, 27. Februar. Das „Journal de St. Petersbourg" meldet: Der russische Gesandte in Athen Onu ist hier eingetroffen, um der gestern stattgefundenen Vermählung seiner Tochter beizuwohnen. Derselbe kehrt sofort wieder auf seinen Posten zurück.

Wien, 27. Februar. Der Minister des Aeußeren, Graf Goluchowski, empfing heute den russischen Botschafter Graf Kapnitz, welcher ungefähr eine halbe Stunde bei dem Minister verweilte.

Wien, 27. Februar. Dem „Fremdenblatt" zufolge erklärte die englische Regierung gestern in Petersburg die Annahme des russischen Vorschlages in Betreff der Cretafrage.

Paris, 27. Februar. Die Meldung der Wiener „Neuen Freien Presse", daß Frankreich sich geweigert habe, an der Blockade in den griechischen Gewässern theilzunehmen, wird von der „Agence Havas" für unzutreffend erklärt.

Paris, 27. Februar. „Goulois" meldet aus London von gestern, 8 Uhr Abends, daß, namentlich durch die energische Haltung Rußlands, der König von Griechenland erklärt habe, die Bedingungen der Mächte anzunehmen.

Paris, 27. Februar. Dem „Eclair" wird aus Canea gemeldet, daß der griechische Dampfer „Therseus", welcher drei griechische Deputirte an Bord hatte, von englischen Torpedobooten angehalten und nach Sudabai gebracht worden ist.

Athen, 27. Februar. Aus der vorherrschenden Stimmung geht hervor, daß die Autonomie Cretas als unannehmbare Lösung angesehen wird und nicht geeignet ist, der Insel den Frieden zu geben, wo die Anwesenheit türkischer Truppen ein Element beständiger Unruhe ist. Da die Türken mit starken Truppenzusammenziehungen nach der Grenze vorgehen, sei Griechenland entschlossen, die nothwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um jedem Angriff vorzubeugen. 25 Deputirten als Mehrheit kündigen eine Versammlung an, worin Beschluß gefaßt werden soll, bei der Regierung vorstellig zu werden, daß sie auf der Politik des Widerstandes beharren. Die Ausschiffung von Lebensmitteln in Platania mit Erlaubniß der Admirale, die sich nach Suda begeben, nimmt ihren Anfang.

Candia, 27. Februar. Havasmeldung vom 26., Abends 7.50 Uhr. Von den Gouverneuren bewaffnete Türken, welche aus der Stadt gezogen waren, um einige strategische Punkte zu besetzen, kamen zu einem Zusammenstoß mit Christen. Letztere erlitten dabei schwere Verluste. Der Befehlshaber der im Hafen angekommenen Kriegsschiffe hat bei dem Gouverneur gegen die Verletzung des Waffenstillstands Einspruch erhoben.

London, 27. Februar. Times-Meldung aus Johannesburg: Wahrscheinlich wird hierselbst die Neueinrichtung eines obersten Gerichtshofes stattfinden. Esselen soll zum obersten Richter im Staate ernannt werden.

London, 27. Februar. Lloyd Agentur meldet aus Neapel: Der bei der Insel Ischia festgefahrene Dampfer „Gera" des Nordd. Lloyd konnte durch den Dampfer „Fulda" derselben Gesellschaft nicht in Bewegung gesetzt werden. „Gera" wird nunmehr gelichtet. 1000 Tonnen müssen ausgeladen werden. Das Schiff liegt in günstiger Lage. Das Wetter ist schön.

London, 27. Februar. „Daily News" melden aus Canea, daß außer den türkischen Truppen ca. 8000 bewaffnete Muhamedaner sich daselbst aufhalten und die Straßen durchziehen.

London, 27. Februar. (Reuter-Meldung aus Salonichi.) Die militärischen Vorbereitungen werden fortgesetzt. Mehrere Rhedivbataillone marschiren gegen die griechische Grenze vor.

London, 27. Februar. Einer „Times"-Meldung aus Athen zufolge erklärte vorgestern der Minister des Aeußeren Delyanes einem Berichterstatter gegenüber, der Beschluß der griechischen Regierung, die Truppen auf Creta zu belassen, sei ein unwiderruflicher. Griechenland werde aber der Türkei nicht den Krieg erklären, höchstens dann, wenn diese in die von griechischen Truppen besetzten Orte einrücken würden, oder wenn die Mächte die Lage der griechischen Truppen auf der Insel zu einer unerträglichen machen würden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	26./2.	27./2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104 30	104 30
3½ pCt. „ „	103,90	103,90
3 pCt. „ „	97 90	98 10
4 pCt. Preußische Consols	104 20	104 20
3½ pCt. „ „	104,00	103,90
3 pCt. „ „	98,00	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100 30	100,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,40	100,40
Oesterreichische Goldrente	104 30	104 40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 90	104 10
Oesterreichische Banknoten	170 55	170 50
Russische Banknoten	216 55	216 50
4 pCt. Rumänier von 1890	88,00	88,30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63 20	63,50
4 pCt. Italienische Goldrente	89 00	89 90
Disconto-Commandit	204,90	2 2 25
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prior täten	124,80	—,—

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	38,80 ℳ
Spiritus 50 loco	58,40 ℳ

Königsberg, 27. Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittag. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco nicht contingentirt	39,50 ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	38,80 ℳ Geld.

Glasgow, 26. Febr. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 46 sh. 2 d. Stetig.

Seidenstoffe in allen existirenden Geweben und Farben von 90 Pf. bis 30 Mark per Meter. Bei Probenbestellungen nähere Angabe des Gewünschten erbeten.
Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete
Michels & Cie. Hoflieferanten **Berlin** Leipzigerstr. 43.

Elbinger Standesamt.

Vom 27. Februar 1897.

Geburten: Mühlenwerkführer Albert Stascheit 1 T. — Bücher-Revisor Carl Blank 1 T. — Fleischermeister Franz Dietrich 1 S. — Tischler Hermann Kornowsky 1 T. — Mühlsteinarbeiter Hermann Langanke 1 T.

Eheschließungen: Arbeiter Anton Schulz mit Elisabeth Wilke. — Arbeiter Jacob Laske mit Wittwe Maria Böhnert, geb. Schaefer. — Schlosser Albert Müller mit Amalie Friedrich. — Kesselschmied Max Schenk mit Maria Grunwald.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Regine Preuß, geb. Ehlert, 45 J. — Drechslermeister Franz Thebud T. 2 J. — Rentiere Charlotte Moischewitz 82 J. — Fabrikarbeiter Johann Szelinski S. 6 W.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Braunspan-Dt. Krone mit Herrn Max Neumann-Schwetz. — Frl. Margarete Thiel-Braunsberg mit dem Gutsbesitzer Herrn Leopold Scharfenorth-Legnitten.

Geboren: Herrn Carl Rosemund-Darkehmen S.

Gestorben: Herr Telegraphen-Assistent a. D. Leopold Brämer-Danzig. — Herr Königl. Regierungs-Hauptkassen-Kassirer Eduard Kleiber-Marienwerder. — Herr Rechnungsrath Adolph Obuch-Königsberg. — Herr Besitzer Wilhelm Briese-Klausdorf. — Herr Rentier Anton Jonas-Tusch. — Herr Königl. Rentmeister Carl Zander-Kottbus.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 1. März d. J., 8 Uhr Abends:

Vortrag

des Herrn Ingenieur **Butz** über:
„Das Krupp'sche Werk in Essen".
Der Vorstand.

Kathol. Gesellenverein.

Sonntag, den 28. Februar 1897:

X. Stiftungsfest

in den Sälen der
Bürger-Ressource.
Anfang Abends 7 Uhr.
Der Vorstand.
J. A.: **Tietz.**

Bekanntmachung.

Hiermit wird angeordnet, daß diejenigen **Fuhrwerke**, welche zu dem am **2. März d. Js.** in den Räumen der **„Ressource Humanitas"** stattfindenden **Maskenball** Personen nach denselben durch die Töpferstraße befördern, ihren Rückweg durch den Garten und das in der Taubenstraße befindliche Gartenthor der genannten Ressource zu nehmen haben.

Die Führer der in Rede stehenden Fuhrwerke haben den Anordnungen der Polizeibeamten über das Vorfahren 2c. sogleich Folge zu leisten.

Elbing, den 28. Februar 1897.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Contag.**

Bekanntmachung.

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die diesjährige **Feuer-Visitation** durch den Brandinspektor Herrn **Peterau** abgehalten werden und dieser mit derselben in den nächsten Tagen beginnen wird. Demselben sind die mit den Schornsteinfegern über die Reinigung der Schornsteine abgeschlossenen Verträge von den Hausbesitzern oder von den Stellvertretern derselben auf Erfordern vorzulegen.

Elbing, den 26. Februar 1897.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Contag.**

Bekanntmachung.

Die Eisdecke des Elbingflusses wird beim Aufbrechen einer Rinne durch die Eisbrechdampfer „Brahe" und „Drewenz" zum großen Theil in der ganzen Flußbreite zerstört und wird mit Rücksicht hierauf das Bezeichnen der Ränder der aufgebrochenen Rinne im Elbingfluß mittelst Fuhsen nicht stattfinden.

Vor dem Betreten der etwa noch vorhandenen Eisdecke auf der Strecke des Elbingflusses von der scharfen Ecke in Elbing abwärts wird gewarnt.

Elbing, den 25. Februar 1897.

Der Kgl. Wasser-Bauinspektor.
Delion.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von **1** Mark an. **Gute Küche.**
Reichhaltige Speisenkarte.

Bekanntmachung.

Diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Juli 1890 bis Ende Juni 1891 geboren sind, werden mit dem 1. April d. J. schulpflichtig und müssen in eine Schule aufgenommen werden. Ebenso müssen ältere, noch im schulpflichtigen Alter stehende Kinder, welche noch keine Schule besucht haben, beim Beginn des Schuljahres, wenn sie nicht etwa auf Grund eines ärztlichen Attestes krankheitshalber, oder aus einem sonstigen Grunde vom Schulbesuch dispensirt sind, zur Vermeidung zwangsweiser Einschulung zum Schulbesuch angemeldet werden.

Die betreffenden Eltern, Pfleger bezw. Vormünder werden demgemäß hierdurch veranlaßt, die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder zum Schulbesuch bei demjenigen Herrn Hauptlehrer zu bewirken, in dessen Schulbezirk sie wohnen.

Die Anmeldung hat **spätestens bis zum 1. April d. Js.** zu erfolgen.

Elbing, den 23. Februar 1897.

Die Schuldeputation.
Contag.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines ständigen juristischen Hilfsarbeiters in unserer Verwaltung mit einer Jahres-Remuneration von **dreitausend Mark** soll vom 1. April d. J. ab besetzt werden.

Bewerber, welche die Qualifikation zum **höheren Justiz- oder Verwaltungsdienst** besitzen, werden aufgefordert, ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen **baldmöglichst und spätestens bis zum 1. März d. Js.** bei uns einzureichen, wobei wir bemerken, daß denjenigen Bewerbern der Vorzug gegeben wird, welche bereits im kommunalen Verwaltungsdienst thätig gewesen sind.

Danzig, den 23. Februar 1897.

Der Magistrat.

Stadttheater Königsberg.

Sonntag, den 28. Februar, Nachmittags 3¼ Uhr: Zu halben Preisen: **Krieg im Frieden.** Operette.
Sonntag, den 28. Februar, Abends 7 Uhr: **Der Schmetterling.** Operette in 3 Acten von C. Weinberger.

Oeffentliche Versteigerung!

Montag, den 8. März cr., Vorm. 9 Uhr,

werde ich hierselbst **Sonnenstr. Nr. 27**, im Auftrage des Herrn Justizraths **Dr. Gaupp**, als Pfleger des Tischler **August Linde**'schen Nachlasses:

4 Kleiderspinde, 2 Sophas, 5 Tische, 10 Stühle, 1 Glas- und 1 Spiegelspind, 1 Waschtisch, 1 Toilettenspiegel, 1 Kommode, 2 Spiegel, 1 Bettgestell mit Federmatratze, 1 Ober- und 3 Unterbetten, 10 Kopfkissen, 1 Hobelbank, Tischlerhandwerkszeug, 1 Parthie Herren- und Frauenleib- und Bettwäsche 2 neue Zinkeimer, sowie Haus- und Küchengeräthe u. v. a.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Elbing, den 27. Februar 1897.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher.

Lessive Phénix, das Beste zur Erhaltung und Reinigung der Wäsche, sowie **sämmtliche Wäsche-Artikel** empfiehlt
Fritz Laabs
Drogerie zum Roten Kreuz,
Spezialgeschäft für Photographie.

Ein Stutzflügel, gut im Ton, wegen Fortzug billig zu verkaufen
Johannisstraße 6.

Stadttheater Danzig.

Sonntag, den 28. Februar, Nachmittags 3½ Uhr: Bei ermäßigten Preisen: **Der Löwe des Tages.** Posse mit Gesang.
Sonntag, den 28. Februar, Abends 7½ Uhr: **Das Heimchen am Herd.** Oper.
Montag, den 1. März: Bei ermäßigten Preisen: **Die Reise durch Berlin in 80 Stunden.** Posse mit Gesang.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 28. Februar:
Dutzendbillets ungültig.
Letztes Gastspiel des Herrn **Albert Patry**
vom Schillertheater in Berlin.
Zum 1. Male:
Reif-Reiflingen.
Schwank in 5 Akten von G. v. Moser.
Montag, den 1. März:
Bei halben Kassenpreisen:
Großes Operetten-Potpourri.
Zu Anfang:
Der Zigeunerbaron.
Operette von Johann Strauß.
(Erster Akt.)
Dann:
Der Obersteiger.
Operette von Carl Zeller.
(Zweiter Akt.)
Zum Schluß:
Die kleinen Lämmer.
Operette von L. Varney.
(Zweiter Akt.)
Mittwoch, den 3. März:
Benefiz Else Stähler.
Tilli.
Lustspiel in 4 Akten von Franzis Stahl.
Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr.
Kassenöffnung 6½, Anfang 7 Uhr.

Telegramm!

Lucinde vom Theater kommt!

Rechnungs-Abschluss
der
Actien-Gesellschaft „Seebad Kahlberg“ am 30. November 1896.

Bilance-Conto.

Activa.

	Mk.	₰.	Mk.	₰.
An Grundstücke	150430	—		
Abschreibungen	4300	—	146130	—
„ Territorium Kahlberg			10200	—
„ Mobilien-Conto	11992	75		
Abschreibung	1199	25	10793	50
„ Cassa-Conto			157	53
„ Guthaben bei der Sparkasse			14822	40
			182103	43

Passiva.

	Mk.	₰.	Mk.	₰.
Per Actien-Capital-Conto			87900	—
„ Hypotheken			84001	10
„ Reservefond-Conto	5454	86		
Zuschreibung vom Gewinn	364	47	5819	33
„ Dividenden-Conto:				
a. unerhobene Dividenden	867	—		
b. 3% Dividenden de Mk. 87900	2637	—	3504	—
„ Erneuerungsfond-Conto:				
Uebertrag vom Gewinn			879	—
			182103	43

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.

	Mk.	₰.	Mk.	₰.
An Betrieb-Conto:				
Allgemeine Betriebskosten	9802	16		
Reparaturen u. Ergänzungen	2822	98	12625	14
„ Interessen-Conto:				
für gez. Zinsen pro 1895/96			3360	04
„ Abschreibungen:				
a. Mobilien-Conto	1199	25		
b. Grundstücke	4300	—	5499	25
Reingewinn			3880	47
			25364	90
Der Reingewinn von			3880	47
wird verwendet:				
zu 3 % Dividenden de Mk. 87900	2637	—		
zum Reservefond	364	47		
zur Bildung eines Erneuerungsfonds	879	—	3880	47

Credit.

	Mk.	₰.	Mk.	₰.
Per Betrieb-Conto:				
Pachten und Miethen			10766	50
Bäder-Einnahme			8105	40
Kurtaxen			3759	—
Musikbeiträge			841	—
Diverse Einnahmen			1570	60
Zinsen der Sparkasse			322	40
			25364	90

Elbing, den 26. Januar 1897.
Der Aufsichtsrath. **Sausse.** Der Direktor. **Berndt.**
Mit den Büchern übereinstimmend gefunden.
Die Revisoren.
W. Ziegler. **A. Liebig.**

Baldriantinktur, Arnikatinktur, Myrrhentinktur, Benzoëtinktur, Ameisenspiritus, Hoffmannstropfen, Kampherspiritus, Seifenspiritus 2c. **stets frisch und billigst** bei **Bernh. Janzen.**

Einen Posten **einzelner Paare**
Ballschuhe, echt Petersburger Gummischuhe,
sowie
Filzschuhe und Stiefel
werden zu **spottbilligen Preisen** ausverkauft.
C. & P. Völkner,
Alter Markt 10 u. 11.
Sonntag geschlossen.

F. F. Resag's
Deutscher Kern-Cichorien
aus **garantirt reinen** Cichorien-Wurzeln ist das **beste** und **ausgiebigste** all bisher bekannte Caffee-Surrogat

---

Schmiedestr. **14** **A. Bratfisch** Schmiedestr. **14**
Tuch- und Herren-Garderoben-Maaß-Geschäft.
Sämmtliche
Neuheiten
zur beginnenden Saison
sind in **großer Auswahl** eingetroffen.
Die Anfertigung geschieht unter Garantie des Gutsitzens.

Deutsche Krone empfiehlt **reichhaltigen Frühstückstisch,** warme Küche bis 1 Uhr Nachts, **verschiedene Biere** vorzüglich, **Englisch Brunner Böhmisch** und **Bock.**

Conservatorium für Musik
Königsberg i. Pr.
Das Sommersemester 97 beginnt **am 13. März.**
Statuten sind durch das Bureau der Anstalt zu beziehen.
Die Direction: Leimer.

Danksagung eines Asthma- und Lungenleidenden.

Ich halte es für meine Pflicht allen leidenden Mitmenschen **öffentlich** zu bekunden, daß ich durch den Gebrauch von 10 Packeten des russischen Kräuterthees, polygonum avic, von meinem chronischen Lungenleiden befreit bin, mein Husten hat vollständig aufgehört und bin von meinem Asthma erlöst; ich fühle mich daher veranlaßt dem **Herrn Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz,** von welchem ich den Thee bezogen habe, hiermit meinen wärmsten Dank auszusprechen.
Scheidt, (Post Dürscheidt), den 11. Dec. 1896. **Rudolf Koch.**

Heute Sonntag, den 28. Februar:
Grosses Bock-Bier-Fest
in den **prächtig decorirten Sälen** des
Gewerbehauses.
Beginn 7½ Uhr.
Billete im Vorverkauf incl. Tanz bei Herrn Conditor **Selckmann** und im **Gewerbehaus 40 ₰,** an der Abendkasse **50 ₰.**

Holländische Zigarren.
Tausende Anerkennungen.

No. 2	**Edelweiss**	3,30 M.	p. 100 St.
„ 3	**Reno**	3,60 „	
„ 4	**Prima Manilla**	3,80 „	
„ 5	**Triumph**	3,90 „	
„ 9	**H. Upmann**	4,60 „	500 St. fr

Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.
Clemens Blambeck, Orsoy
a. d. Holl. Grenze,
Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
Gegr. 1879.

Restaurant Hugo John
Kettenbrunnenstrasse.
Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Gegen Einsendung von Mk. 30 versende incl. Faß 50 Liter selbstgebauten weißen
Rheinwein.
Friedrich Lederhos,
Oberingelheim a. Rh.
Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden.
Probefäßchen von 25 Liter zu Mk. 15,—.

Wickel- u. Cigarrenmacherinnen, Cigarrensortirerinnen,
sowie **Mädchen** als **Lehrlinge**
unter günstigen Bedingungen und
Tabak-Entripper
bei erhöhten Löhnen verlangen **Loeser & Wolff.**

Elbinger Kochereiprodukte
(vorzüglich geeignet zum **Pfannkuchen-Backen**):
ff. Pflaumenkreide
„ Apfelmarmelade
„ gem. Marmelade
per Pfund **30** Pfg.
empfiehlt die
Obsthalle
Alter Markt.

Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
bei
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- u. Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Kaufmännische Ausbildung
im Orte und nach allen Orten hin.
Gratis **Prospekte und Institutsnachrichten** **Gratis**
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede—Elbing.
Königl. behördl. konzess. Anstalt.

Pfaffenhütchen-Holz
kauft die **Zahnstocherfabrik** von
R. Bönold, Weißenfels a. S.

Die **Haupt-Vertretung** einer **alten, gut fundirten Lebens-Versicherungsgesellschaft** ist unter **günstigen** Bedingungen für den hiesigen Platz zu vergeben. Gefl. Offerten sub **„G. 393“** bef. **Max Gerstmann, Berlin W. 9.**

Unschädliches Kopfwasser
Utit
beseitigt Schuppen, Schinnen, Haarausfall
Unübertreffliches Mittel zur Reinhaltung der Kopfhaut.

Alleinige Niederlage befindet sich in **Elbing** bei
Fritz Laabs,
Drogerie zum Roten Kreuz.

Elbinger Apfelwein, Marmeladen, Gelée's,
Himbeer- u. Kirsch-Syrup
p. Pfd. **50 ₰,**
Tafel- und Kochobst
zu haben in der
Obsthalle
Alter Markt 26,
gegenüber der Reichsbank.
Filiale der Obstverwertungs-Genossenschaft in Elbing.

Für Rettung v. Trunksucht!
versend. Anweisung nach 20jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Th. Konetzky,** Droguist, **Stein (Aargau), Schweiz.** Briefporto 20 Pfg.

Bestes und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine Prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Hamburger Kaffee,
Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei **Ferd. Rahmstorff, Ottensen** bei **Hamburg.**

Wasserleitungs- u. Kanalisations-Anlagen,
sowie
jede Klempner-Arbeit
übernimmt bei soliden Preisen
Herrm. Kuhn,
Klempnermeister,
Brückstr. 25 b.

Als **Fleischer-, Milch- oder Marktwagen** sich eignend, sind
2 fast neue Federwagen
zu **verkaufen,** auch gegen leichten **Einspänner umzutauschen.** Besichtigung Sonnabend und Montag.
Singer Co., Act.-Ges.,
Elbing, Fleischerstraße 13.

Benno Damus Nachf.
Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

A. Danielowski,
Aeuß. Mühlendamm 67.
Colonialwaaren und Weinhandlung,
Destillation.
Specialität: **Rum und Cognac,** ächter Verschnitt.

Die billigsten und besten
Bierdruckapparate
für **Kohlensäure** und **Luftbetrieb** liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen
A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franko.

Elegantes nußb. **Pianino,** neueste Konstruktion, **vorzügl. Ton,** gebraucht, **sehr billig** z. verk. Inn. Mühlend. 32.

Die
Speise-Wirthschaft
Friedrich Wilhelm-Platz 11/12
1 Tr., empfiehlt zum Mo atswechsel ihren anerkannt **kräftigen Abonnements-, Mittag- und Abendtisch** in und außer dem Hause zu soliden Preisen.
A. Noël.

Agenten,
welche Privatkundschaft besuchen, engagiren bei **hoher Provision** überallhin für **Holzrouleaux** und **Jalousien**
Grüssner & Co., Neurode.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, **Pollut., sämmtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher u. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht-approbirter Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27, I. Auswärts brieflich.

Hierzu eine Beilage.
Für die hiesigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagsblatt“ bei.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 50. Elbing, den 28. Februar 1897. Nr. 50.

Der Husar.

Novellette von **Heinrich Lenz.**

Nachdruck verboten.

Und Morgen war Maskenball. Mariechen klatschte in die Hände. Da lag es vor ihr ausgebreitet, in glänzender Herrlichkeit das prächtige Tyroler Kostüm. „Tante!“ rief Mariechen in lautem Jubel aus und fiel Tante Malchen um den Hals.

Tante Malchen sah ihren Liebling lächelnd an.

„Das ist der letzte Ball in diesem Winter, mein Kind. Wir sind schon im März. Und nicht wahr, wenn's das Schicksal fügt und wenn's uns einen hübschen anständigen, netten jungen Mann in unsern Weg führt . . .“

Mariechen ließ sie nicht zu Ende reden.

„Da fängst Du, Tantchen, schon wieder damit an, Immer das Heirathen. Kannst Du denn nicht erwarten, bis Du mich los bist?“

„Freilich kann ichs nicht erwarten. Mädchen, das nun zwanzig Jahre alt ist, das muß unter die Haube.“

„Nur aber einen Bürgerlichen, Tantchen, nicht wahr?“

„Das ganz gewiß. Nur einen Bürgerlichen!“

„Da siehst Du, Tantchen, wie unser Geschmack so ganz verschieden ist. Du willst mir nur einen Bürgerlichen gönnen, ich aber mag nur einen Militär. Mein Vater war ein Militär, königlich preußischer Feldwebel, und meine Brüder sind auch Militärs, königl. preußische Unteroffiziere. Das liegt mir nun einmal im Blut. Und wenn ich einmal heirathe, dann ist's und bleibt's ein Militär. Das sind doch ganz andere Menschen wie die Zivilisten. Forsch und schneidig und so' was hab' ich lieb. Nun weißt Du's, Tantchen, ein für allemal und damit basta!“

Mariechen trällerte ein Liedchen vor sich hin, setzte sich den spitzen Tyrolerhut mit der gold'nen Troddel auf die blonden Locken und lächelte ihr Spiegelbild so freundlich und zärtlich an, als wäre das schon der künftige, erkorene Schatz. Tante Malchen aber stieß einen leisen Seufzer aus. Das war ihr tiefster Kummer. Sonst hatte sie sich über das Leben nicht allzusehr zu beklagen. Freilich mit Ausnahme einer einzigen, aber desto herberen Enttäuschung. Auch Tante Malchen nämlich hatte in den gold'nen Tagen ihrer Jugend einmal geliebt. Er war Unteroffizier. Ach, und wie stolz sie am Sonntag Nachmittag an seinem theuren Arme durch die Straßen schritt. Bis dann die furchtbare Entdeckung kam. Er war ihr untreu und seine wahre Neigung gehörte einer — Köchin. Einer Köchin, so einer Person! Eine Köchin hatte über sie triumphirt. Das war in Tante Malchens Herzen der allerbitterste Stachel. Tante Malchen war unvermählt geblieben. Das Militär aber haßte sie fortan. Sie konnte der deutschen Armee bis hinauf zum Generalstab die ihr angethane Unbill niemals verzeihen. Sonst aber war Tante Malchen die Güte und die Liebe selbst. In zartem Alter verlor Mariechen ihre Eltern, da nahm sie Tante Malchen bei sich auf, und Mariechen blühte unter ihrer Obhut zu einem ganz allerliebsten Mädchen heran. Ein kleines Vermögen erlaubte Tante Malchen diesen Luxus, und wenn auch ihr eigenes Herz in der Liebe einen so beklagenswerthen Schiffbruch erlitten hatte, so stand es doch bei Tante Malchen fest, daß es Mariechen einst besser gehen sollte, und daß sich einmal ein tüchtiger Mann für sie fand. Das war das Lebensziel, was Tante Malchen nun vor Augen schwebte; ja, es wurde sogar zur ordentlichen Leidenschaft für sie. Nur aber keinen Militär und Tante Malchen war entschlossen, von einer solchen Verirrung ihr Mariechen energisch zu bewahren. Nur schade, daß Mariechen gerade diese höchst betrübsame, entgegengesetzte Neigung hatte, und darum seufzte Tante Malchen so hörbar und schmerzlich auf. In eine ganze Anzahl von Kränzchen und Gesellschaften hatte sie die Tante in ihrem frommen Eifer schon gebracht, aber Mariechens Herz, wie sehr sie auch umworben wurde, blieb ungerührt . . . und Morgen der Maskenball, das war für Tante die letzte Hoffnung in diesem Winter. Er fand in der Bürgerressource statt. Alles wohlhabende und anständige Leute und vor Tante Malchens Augen gaukelte noch immer in gediegenem, soliden Civilanzug irgend ein Regierungs-Supernumerar oder auch ein junger Kaufmann. Wer konnte ihr wohl widerstehen. Wie sie aussehen wird in ihrem Staat. Denn nicht alle kamen in Maske. Das war den Theilnehmern ganz freigestellt . . . . ob Maske oder Ballanzug. Mariechen natürlich mußte in Maske erscheinen. Sonst machte der ganze Ball ja keinen Spaß und darum klatschte sie so lustig in die Hände und fiel Tante Malchen um den Hals und Morgen Abend war der große Augenblick . . . „Gefall ich Dir, Tantchen?“ . . . Nun stand sie, angethan mit der schimmernden Pracht, mit den leuchtenden braunen Augen vor ihr. Tante Malchen weidete sich an ihrem Liebling. Dann küßte sie ihn auf den Mund und sagte: „Süß!“ . . .

Es war ein sternenheller Abend. Der Weg bis zur Ressource war nicht weit und darum ging Tante Malchen und Mariechen, in große Mäntel und Kapuzen eingehüllt, zu Fuß. Mit einem Mal stieß Mariechen einen lauten Schrei aus. . . . . „Was giebts denn?“ fragte Tante Malchen erschrocken. Mariechen hatte vorn aus der Tasche ihrer Schürze ihr feines Spitzentuch verloren. Zu Hause hatte sie's noch gehabt. Nun griff sie in die Tasche, da war es mit einem Male verschwunden. Nur auf dem Wege konnte dies Unglück passirt sein. Mariechen hatte am liebsten Lust, in heiße Thränen auszubrechen, doch Tante Malchen wußte einen besseren Rath. Umkehren und suchen. Vielleicht war das verlorene Gut noch zu finden. In diesem Augenblicke näherte sich von der unteren Ecke der Straße bei dem trüben Schein der Gaslaterne eine dunkle verhüllte Gestalt. Es war ein Mann. Plötzlich stand er vor ihnen. Er hatte einen hübschen blonden Schnurrbart, lüftete höflich den Hut und fragte: „Hat eine der Damen vielleicht dies Spitzentuch verloren?“ Ein feines, weißes Gewebe flimmerte beim Laternenlicht in seiner Hand. Mariechen jubelte laut auf, und als sie dem hübschen, jungen Mann ins Gesicht sah, erröthete sie ein wenig. Auch die Tante war erfreut. „Wenn wir nur wüßten, wie wir Ihnen danken sollen, mein Herr“, sagte er. Da lächelte er mit einem ein wenig übermüthigen Seitenblick auf Fräulein Marie. „Wenn es nur das ist? Ich sehe, die Damen gehen wohl zum Maskenball? Das ist auch meine Absicht. Wenn ich mir wohl die Ehre geben darf, Sie zu begleiten?“ Das sagte er so nett und liebenswürdig und wieder erröthete Mariechen. Was war auch Schlimmes dabei? Die paar Schritte bis zur Ressource verflichteten zu nichts. Auch war er entschieden aus gutem Hause und vor Tante Malchen tauchten in schwankenden Umrissen gewisse Hoffnungen auf. Endlich willigte sie ein. Der junge Mann nannte nach wohlerzogener Art seinen Namen, der allerdings nur Meyer lautete, Mariechen erröthete zum dritten Male und zu Dreien setzte man sie nunmehr in Bewegung.

Die Ressource war schon dicht gefüllt. Nur mit Mühe gelang es ihrem galanten Begleiter, Tante Malchen und Mariechen an den Garderobentisch hindurch zu bringen. Erst half er den Damen aus ihren Mänteln, dann legte er seinen eigenen ab. Plötzlich stand Tante Malchen und Mariechen wie erstarrt. Denn unter diesem Mantel wurde mit einem Male eine braune Husarenuniform sichtbar, am Kragen eine goldene Unteroffizierstresse. Herr Meyer lächelte . . „Sie sind Soldat?“ brachte Mariechen endlich hervor. Herr Meyer lächelte noch heiterer. „Ja!“ sagte er, während Tante Malchen in fassungsloser Betäubung vergeblich nach einem Worte rang . . . „Aber Ihr Civilmantel?“ fuhr Mariechen fort. Fast schien's, als besann sich Herr Meyer erst auf 'was, dann erwiderte er, noch immer mit seinem vergnügten Lächeln: „Das hat seine guten Gründe, Fräulein. Ich bin aus einer auswärtigen Garnison und hier in der Stadt zu Besuch. Nun hab' ich keine Urlaubskarte. Damit mich nun nicht die Patrouille erwischt, hab' ich mir diesen Mantel umgeworfen. Er ist von einem Freunde. Und wenn's den Damen nun recht ist, so gehen wir in den Saal.“ Mariechen und Herr Meyer legten ihre Masken an, Tante Malchen fand noch immer kein Wort und der Wogenprall des Ballsaals schlug über sie Alle zusammen.

Das war um neun Uhr Abends und erst um fünf Uhr nächsten Morgens ging man wieder auseinander. Als man an der Hausthür angekommen war, verabschiedete sich Herr Meyer. Gleichzeitig fragte er, ob ihm die Damen wohl gestatten würden, am nächsten Sonntag sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Was konnte Tante Malchen auf eine solche Frage thun? „Nein“ konnte sie nicht sagen und mit einem herzlichen „Guten Morgen“ und „Wohlzuschlafen“ empfahl sich endlich Herr Meyer.

Mariechen fieberte und mit einer glühenden Umarmung fiel sie Tante Malchen wieder um den Hals. Nun hatte sie ihr Ideal gefunden. Wie hübsch und wie liebenswürdig er war. Und wie forsch und schneidig, sogar ein wenig dreist. Das aber kleidet einen Mann. Und gar wie er tanzte. So hatte noch keiner mit ihr getanzt. Das war das Soldatenblut. Und noch einmal fiel Mariechen der guten Tante um den Hals und selig und glücklich, von süßen Träumen gewiegt, schlummerte sie endlich ein.

Der nächste Sonntag kam. Mariechens Fieber war aufs Bedenklichste gestiegen und Tante Malchen seufzte noch schmerzlicher und hörbarer, als alle Tage vorher. Mariechen und Tante Malchen fuhren zusammen.

„Herr Meyer“ meldete die Aufwartsfrau. Dann öffnete sich von Neuem die Thür und Herr Meyer trat herein. Tante Malchen und Mariechen standen abermals, ganz so wie neulich in der Garderobe, wie zu Bildsäulen erstarrt. Denn Herr Meyer war heute nicht in Uniform, sondern in Civil, er machte eine tadellose Verbeugung, dann sagte er zu Mariechen wieder mit seiner heiteren Dreistigkeit, die ihr so gut gefallen hatte: „Verzeihung, liebes Fräulein, wenn ich mir neulich Abends einen kleinen Scherz erlaubt habe. Ich bin nicht Soldat, wenigstens jetzt nicht mehr. Ich bin Assistent beim Königlichen Catasteramt. Meinen Husarenrock mit den goldenen Unteroffizierstressen, den hab' ich noch von meiner Dienstzeit her. Da hab' ich mir denn einen Maskenspaß gemacht. Es ist ja Faschingszeit und Spaß muß auf der Welt doch sein. Verzeihen Sie mir, Fräulein Mariechen?“

„Fräulein Mariechen“ nannte er sie schon, sogar in Gegenwart von Tante Malchen. Doch Tante Malchen hörte das kaum, zu einem solchen Freudenrausche riß sie der schwarze elegante Civilrock des Herrn Meyer hin, und auch Mariechen schien es nicht zu hören, so bestürzt und so enttäuscht sah sie Herrn Meyer an. Nur eine Maske war seine Uniform gewesen. O Illusionen! . . .

Wie's aber weiter kam? Mariechen hat sich anscheinend mit dem Civilrock des Herrn Meyer und überhaupt mit dem Civil nachgerade ausgesöhnt und am Ende gar die Meinung gewonnen, daß es auch im Civil ganz schneidige und forsche junge Männer giebt. Denn heute ist sie Herrn Meyers glückliche Frau und Königliche Cataster-Assistentin, und Tante Malchen, deren Lebensziel sich nunmehr so glorreich erfüllt hat, ist, wenn das möglich ist, noch glücklicher als alle beide. Und diese ganze glückliche Wendung einzig und allein durch einen munteren Husarenstreich.

Die Tage der harten Prüfung

begannen für Nansen, wie aus der soeben erschienenen 7. Lieferung seines Werkes „In Nacht und Eis“ (Leipzig, F. A. Brockhaus) hervorgeht, mit dem 9. Okt. 1893. Da wurde zum erstenmal die Probe gemacht, ob das von dem kühnen Forscher ausgedachte Schiff, die „Fram“, die ihm zugeschriebene Fähigkeit, die Pressung des Eises zu überwinden, wirklich besitze. Die „Fram“ hielt sich vorzüglich, sie blieb auch Siegerin gegen die Eismassen, die während der folgenden drei Jahre gegen sie heranstürmten. Nansen schreibt darüber:

„Montag, 9. Oktober. Ich fieberte sowohl in der letzten Nacht, wie heute; der Himmel weiß, was solcher Unsinn bedeutet. . . . .

„Nachmittags — wir saßen gerade müssig und plauderten — entstand ganz plötzlich ein betäubendes Getöse, und das ganze Schiff erzitterte: es war die erste Eispressung. Jeder stürzte an Deck, um zuzusehen.

Die „Fram“ verhielt sich wundervoll, wie ich es von ihr erwartet hatte. Mit stetigem Druck schob sich das Eis heran, jedoch mußte es unter uns durchgehen, und wir wurden langsam in die Höhe gehoben. Diese Pressungen wiederholten sich ab und zu den ganzen Nachmittag und waren manchmal so stark, daß die „Fram“ mehrere Fuß gehoben wurde; aber dann konnte das Eis sie nicht länger tragen und brach unter ihr entzwei. . . .

„Das Eis ist ruhelos, und es gab heute wieder eine ziemlich starke Pressung. Sie beginnt mit einem leisen Krachen und Aechzen längs Schiffsseite, das allmählich in allen Tonarten lauter wird. Jetzt ist es ein hoher klagender Ton, dann ein Grollen, dann ein Knurren, und das Schiff beginnt, sich aufwärts zu bewegen. Das Geräusch nimmt stetig zu, bis es wie sämmtliche Pfeifen einer Orgel ertönt; das Schiff erzittert und schüttelt sich und erhebt sich in Sprüngen und Sätzen oder wird manchmal langsam gehoben.

„Es ist ein angenehmes, behagliches Gefühl für uns, wenn wir auf all diesen Aufruhr horchen und uns dabei der Stärke unsers Schiffes bewußt sind. Manches Schiff wäre schon längst erdrückt worden. Aber bei uns wird das Eis an der Schiffsseite zermalmt, die zertrümmerten Schollen werden haufenweise unter den schweren, unverwundbaren Rumpf gedrängt, und wir liegen wie in einem Bette. Bald beginnt das Geräusch zu ersterben, das Schiff sinkt in seine alte Lage zurück, und dann ist alles wieder so still wie früher.“

Trotz der Gefahren, die der Mannschaft drohten, gestalteten die Dreizehn an Bord der „Fram“ sich das Leben so heiter als möglich. Man braucht sich nur das auch durch seine Orthographie charakteristische Menü zu einem „Geburtstagsdiner“ anzusehen, um das urgemüthliche Leben mitzugenießen. Auch sonst ist die 7. Lieferung reich an interessanten Episoden. Außerdem bringt sie den Nachweis, daß das Polarmeer nicht, wie früher angenommen wurde, ein seichtes Becken darstellt. Es ist vielmehr, wie Nansen durch

---

Rächer.

Von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

19)

„Es handelt sich bei dem Auftrag, den Sie mir zugedacht haben, also nur um eine Recognoscirung? Und wenn sie wider Erwarten ungünstig ausfiele, so würden Sie auf eine Werbung ganz verzichten?“

„Gewiß! Ich würde mir einbilden, daß ich geträumt hätte, und alles würde wieder so sein, wie es vor Ihrem Besuche gewesen ist.“

„Das heißt, Sie würden fortfahren, in Ihrer Weise gegen die Gesellschaft zu kämpfen?“

„Vielleicht — doch das ist ziemlich nebensächlich! Das, worauf es ankommt, ist, daß ich hier bleiben und ein wachsames Auge sowohl auf den Alten, wie auf das Mädchen haben könnte. Wie da die Dinge liegen, ist das nicht so überflüssig, als Sie vielleicht glauben. Ludwig Beiersdorf lebt in den Tag hinein wie ein Kind; Felicia aber — so wenig sie es merken läßt — ist von dem Ende ihrer Leistungsfähigkeit nicht mehr weit entfernt. Ich will den Teufel nicht an die Wand malen; aber der Tag könnte kommen, wo sie eines halbwegs uneigennützigen Beistandes Beide dringend bedürftig wären. Und Niemand empfindet solche Uneigennützigkeit schwerer, als ein hübsches junges Mädchen. Das brauche ich Ihnen wohl nicht erst des Näheren zu begründen.“

„Sie beunruhigen mich, Herr Hardeck! Sind denn bereits thatsächliche Anhaltspunkte für eine solche Befürchtung vorhanden?“

„Wenn es der Fall wäre, so würden Sie mir doch gestatten müssen, darüber zu schweigen. Ich deutete es nur an, um Ihnen zu erklären, weshalb ich mich nicht gern durch einen übereilten Schritt aus meines Onkels Hause verbannen möchte. Aber ich wiederhole, daß ich meine vorige Zumuthung jetzt selber für eine zu unbescheidene halte. Ich werde auf ein anderes Mittel bedacht sein müssen, um mir Gewißheit zu verschaffen.“

Noch einen Augenblick zauderte Werner; dann aber hatte er den letzten Widerstand seines rebellischen Herzens überwunden.

„Sie brauchen sich wegen eines solchen Mittels nicht den Kopf zu zerbrechen, Herr Hardeck,“ sagte er. „Da ich mich einmal unaufgefordert in Ihre Angelegenheiten eingemischt habe, und da ich die Berechtigung Ihres Wunsches einsehe, will ich wenigstens den Versuch machen, ihn zu erfüllen. Zwar weiß ich nicht, wie ich es anfangen soll, Fräulein Felicia zu einer Kundgabe ihrer intimsten Herzensregungen zu veranlassen, ohne zugleich zu verrathen, daß ich sie in Ihrem Auftrage ausforsche. Aber der entscheidende Augenblick wird mich, wie ich hoffe, die rechten Mittel finden lassen.“

Der Maler, den seine Erklärung sichtlich überrascht hatte, streckte ihm die magere Hand entgegen.

„Sie machen mich nun schon zum zweiten Mal zu Ihrem Schuldner. Lassen Sie mich hoffen, daß ich früher oder später Gelegenheit finden werde, meine Rechnung zu begleichen.“

In weiteren Danksagungen erging er sich nicht, und als gleich darauf der Briefträger eintrat, um dem Doctor einige Postsachen zu überreichen, brach er auf.

„An einem der nächsten Tage hoffe ich Ihnen die ersehnte Nachricht bringen zu können,“ sagte Werner beim Abschied. „Und ich zweifle nicht, daß es eine Freudenbotschaft für Sie sein wird.“

„So oder so —“ gab der Maler zurück, „sie wird, wie ich hoffe, wenigstens wieder einen vernünftigen Menschen aus mir machen.“ —

Außer einem Schreiben seines Verlegers und einigen Correcturbogen seines neuen, eben im Druck befindlichen Werkes, hielt Dr. Amelung ein schmales resedafarbiges Briefchen in der Hand, das trotz der steilen, eigenwilligen Schriftzügen der Adresse seinem ganzen Aussehen nach nur von einer Dame herrühren konnte. Seine Pulse gingen schneller, als er nach einigem Zaudern den Umschlag öffnete, und ein tiefer Athemzug, gleich einem schweren Seufzer, hob seine Brust, da er die wenigen Zeilen überflogen hatte:

„Eben von Rothhaide zurückgekehrt, sende ich Ihnen tausend Grüße. Es waren die schrecklichen Tage einer Gefangenen, die ich seit unserer Trennung verlebt habe. Ich war krank vor Sehnsucht, und da gab man mich endlich frei. Werde ich Sie morgen sehen? Wenn Sie gegen ein Uhr kommen, finden Sie mich im Gartensalon, wo ich um diese Zeit meine musikalischen Uebungen vornehme. Da meine liebe Mama diese Uebungen verabscheut, ist sie dabei niemals zugegen.

Werde ich vergebens? Antonie.“

„Nein!“ sagte Werner halblaut, während er tiefernsten Antlitzes das Briefchen zusammenfaltete. „Sie soll nicht vergeblich warten. Es muß ja sein! Und je früher die Täuschung ein Ende hat, desto besser ist es für sie und auch für mich. Aber bei Gott, ich wollte, die Stunde wäre erst vorüber.“

Die dumpfe Beklemmung, mit der er trotz seiner Entschlossenheit jener unvermeidlichen Auseinandersetzung entgegensah, machte ihn fast die inhaltsschwere Zusage vergessen, welche er Rolf Hardeck vorhin gegeben, und nach vielen Stunden erst, in der Stille der schlaflos hinschleichenden Nacht, legte sie sich ihm von Neuem wie mit Bergeslast auf die Seele.

Fünfzehntes Kapitel.

„Das gnädige Fräulein ist im Gartensaal, ich brauche den Herrn Doktor wohl nicht erst zu melden.“

Der Diener mußte einen ganz bestimmten Auftrag erhalten haben, wenn er sich in dieser Weise gegen die Hausgesetze verging. Werner aber konnte nach Antoniens gestrigem Briefe nichts Befremdliches mehr darin finden, und er schritt durch die Flucht prächtiger Zimmer dem wohlbekannten Raume zu, den er heute nicht hätte verfehlen können, da die weichen Klänge eines Chopin'schen Walzers die Richtung wiesen.

Er klopfte an die geschlossene Thür; doch Antonie mußte sein Pochen überhört haben, denn sie unterbrach ihr Spiel nicht, und er empfing keine Antwort. So legte er denn nach kurzem Zögern seine Hand auf den Drücker und trat ein. Die Tochter des Consuls saß in einem leichten weißen Kleide am Flügel und schien ganz in das Tonstück vertieft, das ihre Finger aus den Tasten hervorzauberten. Sie spielte nicht schlecht, und Werner würde ihr vielleicht sogar mit einer gewissen Bewunderung zugehört haben, wenn nicht die Erinnerung an Felicia und ihre meisterhafte Kunst noch so frisch in seinem Gedächtniß gewesen wäre. Und auch der Reiz ihrer jugendlich-anmuthigen, pikanten Erscheinung vermochte die alte Wirkung nicht mehr auf ihn zu üben, obgleich Antonie vielleicht gerade heute bei ihrer Toilette mehr als je darauf bedacht gewesen war, alle Vorzüge dieser Erscheinung in das hellste Licht zu setzen. Nicht der Wunsch, sich unbemerkt an ihrem anmuthigen Bilde zu weiden, sondern ein unüberwindliches Zagen, eine namenlos peinliche Unfähigkeit, das rechte Wort für eine, jedes Mißverständniß ausschließende Begrüßung zu finden, ließ ihn Minuten lang wie festgebannt an der Thür verweilen, die er nicht einmal hinter sich zugezogen hatte. Da verrieth eine zufällige Bewegung des lockigen Köpfchens der Spielenden seine Anwesenheit, und mit einem Freudenschrei fuhr sie von ihrem Klavierstuhl empor.

Werner, der todtenbleich geworden war, that rasch einen Schritt auf sie zu, um ihr unverweilt das grausame Geständniß zu machen, das alle ihre glücklichen Illusionen zerstören sollte. Aber ihr Ungestüm ließ ihm nicht Zeit, auch nur das erste unbarmherzige Wort über die Lippen zu bringen. Ehe er es hindern konnte, umschlangen ihre Arme seinen Nacken, klopfte ihr Herz an dem seinigen und brannten ihre heißen rothen Lippen auf seinem Munde. Es war ein Ueberfall, auf den er nicht vorbereitet gewesen war und den er, nachdem die erste entscheidende Secunde versäumt war, nur noch mit brutaler Gewalt hätte von sich abwehren können.

„Werner! Mein theurer, geliebter Freund!“ flüsterte sie mit leuchtenden Augen. „Ach, Du weißt nicht, wie ich mich nach dieser Stunde gesehnt habe in der langen, schrecklichen Zeit!“

Und auf's Neue überhäufte sie ihn mit ihren stürmischen Liebkosungen, anscheinend ohne zu bemerken, daß er dieselben viel mehr willenlos duldete, als feurig zurückgab. In Wahrheit hatte Werner während dieser Minuten eine Empfindung, als würden seine Glieder mit eisernen Ketten gefesselt, und es legte sich eine schwere eiserne Kette eiskalt auch um sein Herz. Nur für einen Moment war er in Versuchung gewesen, diese holde, lebensprühende Gestalt, die sich mit beinahe katzenhafter Geschmeidigkeit um ihn gehängt hatte, rücksichtslos von sich abzuschütteln und um den Preis seiner Freiheit selbst das Aeußerste zu thun. Im nächsten Augenblick schon hatte er sich in sein Schicksal ergeben; denn das, was hier über ihn dahinbrauste, war eine wilde, unbändige Leidenschaft, mit der er nicht gerechnet hatte, weil er nicht an ihr Vorhandensein glaubte.

Diesem zärtlichen, hingebenden, liebeathmenden

zahlreiche Lothungen nachwies, eine See mit Tiefen bis zu 3800 Meter (also tiefer unter dem Meeresspiegel, als z. B. die „Jungfrau“ über dem Lauterbrunner Thal aufragt!) Wie wir hören, erscheinen die Lieferungen von jetzt an rascher, um das hochinteressante Werk schnell zu Ende zu führen.

Von Nah und Fern.

* **Kolberg,** 25. Febr. Ueber das Rettungswerk an dem gestrandeten Dampfer „Stadt Leer“ berichtet man der „D. Z.“ aus Kolbergermünde folgendes Nähere: Der Dampfer hatte sich schon gestern Nachmittag gegen 4 Uhr durch seinen Heuler vor dem Hafen bemerkbar gemacht. Von dem Schiffe selber war bei dem dichten Nebel in See nichts zu sehen, und da der Schall des Heulers ostwärts verschwand, konnte von den hiesigen Lootsen nichts unternommen werden. Abends gegen 6 Uhr geschah die Strandung. Ein Bauer aus Bodenhagen hörte die Nothsignale des Dampfers, eilte nach dem Strande und fuhr, nachdem er sich von dem Schiffsunglück überzeugt hatte, sofort und so schnell es nur möglich war, mit eigenem Fuhrwerk nach hier zur Meldung des Vorgefallenen. Nach kaum einer Stunde fuhr denn auch schon das hiesige Rettungsboot „Reichstelegraph“ mit dem Raketen-Apparat von hier ab. Schon der erste Schuß mit der Rakete war gut gelungen und die Rettungsleine am Schiff festgemacht, jedoch war das Herüberziehen des Rettungskorbes nach dem Schiffe nicht möglich, weil die vielen Eisberge die Bewegung der Leine hinderten, so daß nur übrig blieb, mit dem Rettungsboot den Versuch zur Bergung der Schiffsbesatzung zu machen. Die Fahrt war des Eises wegen und bei der starken Brandung sehr schwierig, jedoch ein lautes und gewiß sehr fröhliches Hurrah vom Schiffe aus gab darauf der am Lande harrenden großen Menschenmenge Kunde, daß das Rettungsboot glücklich am Schiffe angelangt sei. Es dauerte dann auch nicht lange, bis die aus 12 Mann bestehende Schiffsbesatzung abgeborgen und an's Land gebracht war. Inzwischen wurde man vom Lande aus gewahr, daß das verunglückte Schiff sich in Bewegung setzte. Es wurde von dem hohen Seegange über das Riff, an welchem es festgekommen war, hinübergeschleudert und ungefähr 50 Meter weiter nach dem Lande zu geworfen, von wo aus das Abbringen des Schiffes jedenfalls weit schwieriger sich gestalten wird, als wenn es seinen Sitz auf dem Riff behalten hätte. Nachdem noch auf einer zweiten Fahrt mit dem Rettungsboote nach dem Schiffe der größte Theil der Effecten der Schiffsbesatzung geborgen worden war, kehrte die Rettungsmannschaft mit ihren Geräthen zurück.

* **Die kretensischen Wirren** üben einen verhängnißvollen Zauber auf die Berliner Straßenjugend aus. Griechen- und Türkenprügeleien sind an der Tagesordnung, nnd besonders der Mariannenpark und der Köllnische Park sind bevorzugte Schlachtfelder. Der mit wildem Kriegsgeschrei verbundene Unfug nimmt einen so bedrohlichen Charakter an, daß die Großmächte, in diesen Fällen Publikum und Schutzleute, Veranlassung nehmen müssen, sich einzumischen und Ruhe zu stiften.

* **Mit welchen unsäglichen Entbehrungen und Gefahren** so manches Mal das Leben in den trostlosen Wüsteneien des weltentlegenen Innern von Australien verbunden ist, lehrt wieder so recht ein Vorfall, der sich dieser Tage in Queensland zugetragen hat. Dort in der Gegend zwischen dem Flindersflusse und dem sogenannten Eastern Creek. war ein Mann, John Forbes mit Namen, damit beauftragt worden, eine Schafherde — es waren ihrer nicht weniger als 14 000 Stück — nach dem Creek zu führen. Der Mann scheint seinen Weg verfehlt zu haben, er gerieth immer tiefer in die Wüste, und als er, um die seiner Obhut anvertrauten Thiere zu retten, sich daran machte, nach Wasser zu suchen, ist er selbst zu Grunde gegangen, nachdem er, wie man später hat constatiren können, ein Schaf getödtet und das Blut desselben getrunken hatte. Von den übrigen 13999 Thieren ist auch nicht ein einziges dem Tode entronnen. Sämmtlich sind sie, wie der arme Treiber selbst, am Durste zu Grunde gegangen.

* **Was ist Ramazan?** Die Mohamedaner feiern jetzt, wie schon mehrmals erwähnt, das Ramazanfest, das am 3. Februar begonnen hat und am 4. März endet. Ramazan bedeutet das große Fasten und Kasteien. Sehr fromme Türken halten es mit den Faststunden von Sonnenaufgang bis Mondaufgang besonders strenge, dagegen aber bieten die Nächte die Stunden der Vergnügungen und Genüsse. Während des Tages wird kein Muselman auch nur einen Tropfen Wassers zu sich nehmen, selbst den Duft einer Blume versagt er sich, und ebenso kasteit er sich durch strenge Enthaltsamkeit vom Rauchen. Das Ende des täglichen Fastens wird in den großen Städten durch drei Kanonenschüsse angezeigt, in den kleineren Orten und auf dem Lande aber durch zwei Bindfaden. Ein Priester hält vor den Moscheeen einen rothen und einen blauen Bindfaden den Gläubigen vor die Augen, und wenn die Dunkelheit das Unterscheiden der Farben nicht mehr gestattet, kann man sich den Erholungen widmen. In diesem Augenblicke erschallt ein ohrenzerreißendes Toben und Schreien, und der strenge Ramazan ist bis zum Sonnenaufgang unterbrochen.

* **Während einer Stunde ergraut.** Aus Lippa (Ungarn) wird geschrieben: Augenzeugen erzählen folgenden Fall, der sich mit dem 25jährigen Bauernsohn Mitru Popa aus Teregova ereignet hat: Popa war auf dem Wege nach dem nahegelegenen Zigrád begriffen, um dort der Hochzeit seiner einstigen Geliebten, der Tochter des Tódor Muntyán beizuwohnen. Das Dorf ist über den Berg in zwei Stunden zu erreichen, während der Weg durch den Eisenbahntunnel bedeutend kürzer ist. Popa horchte, das Ohr auf die Schienen legend, und da er nicht das leiseste Geräusch vernahm, faßte er Muth und nahm durch den Tunnel seinen Weg. Er war etwa zehn Minuten in dem finsteren Tunnel gegangen, als er zu seinem Entsetzen das Geräusch eines nahenden Zuges deutlich zu hören glaubte. Dieses Geräusch wurde immer stärker, und es schien dem Unglücklichen, als wäre die totbringende Locomotive schon in seiner Nähe. Er lief nun, was er konnte, und als er in seiner großen Angst wieder einmal um sich blickte, sah er sich schon von der Locomotive des heranbrausenden Zuges bedroht. Mit der äußersten Kraftanstrengung ging's nun vorwärts, aber von Sekunde zu Sekunde mußte er wahrnehmen, wie die Entfernung zwischen ihm und dem Zuge immer schneller abnahm. In der entsetzlichsten Todesangst erreichte er zu seinem Glück das Ende des Tunnels in dem Momente, als der Zug an ihm vorbeibrauste. Erschöpft stürzte Popa nieder und konnte erst nach einstündiger Erholung seinen Weg nach Zigrád fortsetzen. Im Muntyán'schen Hochzeitshause angelangt, erkannten ihn die ihm sonst wohlbekannten Gäste nicht. Das Haar Popa's war grau geworden wie das eines 70jährigen Greises.

* **Der berühmteste Bärenjäger Schwedens,** Erik Erikson in Bjorkede auf Jemtland, hat im vorigen Monat fast gleichzeitig mit der Vollendung seines 75. Lebensjahres ein seltenes, vielleicht einzig dastehendes Jubiläum gefeiert: Ende Januar fiel der fünfzigste Bär unter seiner Kugel. Ericson besitzt noch heute die Frische und Ausdauer eines Jünglings. Die harte, entbehrungsreiche Lebensweise hat dem nordischen Hünen nichts anhaben können; sein wallendes Blondhaar, die kühnen blauen Augen verrathen den echten Germanen. Eine breite Backennarbe zeugt davon, daß es auf der Lebensbahn des skandinavischen Weidmannes keineswegs immer ohne Gefahren für Leib und Leben zugegangen ist. Die „Schmarre“ rührt von einem Prankenhieb her, den ihm ein sterbender Bär vor nunmehr zwanzig Jahren versetzt hat; nur durch die Hilfe seines treuen Hundes, der sich zwischen seinen Herrn und das Ungethüm warf, kam Ericson mit dem Leben davon. Unzählig ist die Menge der Elche, Luchse, Wölfe und Vielfraße, die der schwedische Weidmann im Laufe der Zeit erlegt hat. Noch heute bewahrt der Jäger die kostbaren Trophäen seiner langen Nimrodslaufbahn mit großer Pietät auf; seine Sammlung von Elch- und Renngeweihen gehört zu den werthvollsten, die sich in den Händen nordischer Weidmänner vorfinden.

* **Der entführte Millionär.** Die Geheimpolizei von Montreal in Canada macht sensationelle Angaben über die gewaltsame Entführung eines Millionärs und Großgrundbesitzers Namens Richardson durch ein Abendteurerpaar aus New-York, das sich Herr und Frau Stanton nennt. Der Millionär soll aus dem New-Hampshire nach Montreal geschleppt worden sein, wo die Stantons ihr Opfer wie in einem Gefängniß festgehalten, mit starken Opiaten fortwährend betäubt und in den wenigen Augenblicken, wo sie ihn zur Besinnung kommen ließen, gezwungen haben sollen, Checks für große Summen zu unterzeichnen, die dann von den Menschenräubern in Baargeld umgesetzt worden sind. Als die Polizei zur Verhaftung der Stantons schreiten wollte, hatten sie sich mit ihrem Opfer bereits nach England eingeschifft.

* **Eine Lebensretterin.** Die Medaille für Errettung aus Lebensgefahr hat der Kaiser dem Fräulein Elisabeth Troplowitz in Gleiwitz verliehen. Das junge Fräulein, Tochter des bekannten Weingroßhändlers Troplowitz, dessen Firma auch in Berlin vertreten ist, hat im vorigen Sommer allein zwei Damen aus dem Klodnitzfluß mit eigener Lebensgefahr gerettet.

* **Die Ratten in Meißen.** Die Stadt Meißen wird gegenwärtig von einer großen Rattenplage heimgesucht. Die Ratten unterwühlen den Fußboden und nagen sogar Löcher durch Ziegel- und Sandsteine. In vielen Häusern wagen sich die Frauen aus Furcht vor den Ratten kaum noch in den Keller, vielfach haben aber die Thiere ihr Quartier auch in den Stockwerken und auf den Böden aufgeschlagen und verursachen überall großen Schaden.

* **Aus Schlesien,** 25. Februar. Das Verschwinden eines Arztes erregt in Breslau Aufsehen. Derselbe war vor einigen Wochen krank und hat sich während dieser Zeit mit der ihn pflegenden Wärterin derart befreundet, daß er mit ihr gemeinsam verschwunden ist, seine junge Frau sammt Kindern in großer Noth zurücklassend.

* **Durch die Verstümmelung einer telegraphischen Nachricht** ist die Operation, welcher sich Herr Staatssekretär v. Stephan am Dienstag unterwerfen mußte, als größer dargestellt worden, als sie glücklicherweise thatsächlich ist. Nicht vier Zehe des rechten Fußes, sondern die vierte Zehe hat Herrn v. St. amputirt werden müssen.

* **An die Stiftung des rothen Adlerordens** vor neunzig Jahren, als Berlin in französischen Händen war, knüpft sich ein kleines Vorkommniß, daß der Vergessenheit entrissen zu werden verdient. Es war am 10. März des Jahres 1807, am Geburtstage der Königin Luise, welchen festlich zu begehen den Berlinern durch den Befehlshaber der französischen Besatzungstruppen aufs strengste untersagt worden war, als Iffland, der damalige Direktor des Königlichen Theaters, mit einem frischen Blumenstrauß vor der Brust die Bühne betrat. Die Zuschauer erkannten die Bedeutung dieser Blumen sofort. Mit stürmischem Beifall begrüßten sie ihren Iffland, der es verstanden, dem Verbote des feindlichen Generals in so klugen Weise zu trotzen. Wegen dieses Ungehorsams wurde der Direktor mit zweitägiger Haft bestraft. Als er nach Verbüßung derselben im „Barbier von ungefähr“ als „Wechsler Mordfuß“ wieder auf der Bühne erschien, begrüßte er seine Berliner mit den Worten: „Nehmen sie es nicht übel, ich hab' nicht eher kommen können.“ Nach der Rückkehr des geflüchteten Königspaares nach Berlin wurde Iffland im Zwischenakt in die königliche Loge befohlen; vor den Augen des Publikums reichte ihm die Königin ihre Hand zum Kusse, während sie sprach: „Zum Dank dafür, daß Sie meinen Geburtstag mindestens durch die Blume gefeiert haben.“ Der König Friedrich Wilhelm III. aber nahm von des überglücklichen Direktors Brust den Strauß, der auch diesmal dieselbe zierte, und schmückte ihn mit einem Orden. So wurde Iffland das erste Bühnenmitglied, das einen preußischen Orden erhielt, und zwar die eben neu eingerichtete vierte Klasse des rothen Adlers vom 18. Januar 1807.

Kunst und Wissenschaft.

§ **Michael Bernays,** einer der profundesten deutschen Gelehrten und Litteraturkenner, ist am Donnerstag Vormittag, im Alter von 63 Jahren, in Karlsruhe einem Herzschlage erlegen. Seine Hauptwirksamkeit galt der deutschen Litteraturforschung, deren wissenschaftlichem Aufbau er als der Ersten und Rührigsten einer um die Wende der sechziger Jahre mitgearbeitet hat. Was ihn vor den meisten Vertretern des Faches ausgezeichnet hat, das war die Universalität seiner litterarischen Anschauung, sein unvergleichliches Wissen in der Weltlitteratur alter und neuer Zeit.

§ **Die Errichtung einer Professur für Nansen** an der Universität Christiania ist vom Storthing einstimmig ohne Debatte bewilligt worden.

— **Das Technikum der freien Hansestadt Bremen,** eine Staatsanstalt, hat zur Zeit 4 Abtheilungen. Die Baugewerkschule schließt sich in ihrem Aufbau den königlich preußischen Anstalten an, im Sommer jedoch finden für solche, welche die Abgangsprüfung bestanden, noch Ausbildungskurse statt und zwar sowohl im Hochbau, um weitere Schulung im Entwerfen, namentlich im inneren Ausbau und in der mittelalterlichen Formenlehre zu ermöglichen, als auch im Tiefbau (Straßen-, Wasser-, Brücken-, Eisenbahnbau 2c.) Kenntnisse in den Elementen des Tiefbauwesens sind heute sehr wichtig für alle jungen Techniker, welche im öffentlichen Baudienste eine Laufbahn einschlagen. — Die Abtheilung für Maschinenbau und Elektrotechnik ist mit allen Ansprüchen der Jetztzeit gerecht werdenden Laboratorien ausgestattet. Die Schüler werden demgemäß nicht allein durch Vorträge und Zeichenübungen, sondern vor allen Dingen durch praktische Uebungen in der Elektrotechnik, Elektrochemie 2c. ausgebildet. Zukünftige Elektrotechniker finden also die beste Gelegenheit, sich in Bremen auszubilden. In derselben Weise arbeitet die Schiffsbauschule und die Seemaschinistenschule. In allen Abtheilungen werden Abgangsprüfungen von staatlicherseits ernannten Prüfungscommissionen abgehalten. — Die Anstalt ist im verflossenen Jahre vom Reichsmarineamt besichtigt worden; das Reichsmarineamt hat im Anschluß daran eine Anzahl kaiserl. Beamten zur Ausbildung nach Bremen gesandt.

Geschöpf jetzt noch zu sagen, daß er nur gekommen sei, es aus seinem beseligenden Irrthum zu reißen und sich für immer von ihm zu verabschieden, dazu hatte er angesichts dieses gluthvollen Empfanges nicht mehr den Muth. Und eine Stimme in seinem Herzen gebot: Wenn hier ein Opfer gebracht werden muß, so bist Du es, der es zu bringen hat, nicht dies arme, betrogene Weib! Wie er geglaubt hatte, einem Gesetz der Ehre zu gehorchen, als er sich entschloß, ihr Alles zu gestehen, so meinte er jetzt, daß es eine Feigheit und eine Ehrlosigkeit sein würde, ihren holden Wahn zu zerstören und sie vielleicht für den ganzen Rest ihres Lebens unglücklich zu machen, nur um sich selbst von einer drückenden Last zu befreien.

Noch hatte Antonie ihn nicht aus ihrer Umarmung freigegeben, als hinter Werners Rücken plötzlich die Stimme des Consuls ertönte:

„Was muß ich sehen, Herr Doctor? — Ist dies etwa auch eine von den Vorbereitungen für Ihre afrikanische Reise?“

Die Frage klang mehr erstaunt als zornig, und als sich Werner hastig umwandte, sah er nichts von unwilliger Erregung auf Amandus Beiersdorf's feinem, klugem Gesicht. Aber die Situation, in die er da versetzt worden war, wurde durch solche Wahrnehmung für ihn nicht weniger unerträglich. Der Zufall, der den Consul zu einer so ungewöhnlichen Stunde in seine Villa und obendrein gerade in diesen Salon geführt hatte, erschien ihm jedenfalls als einer der unglücklichsten seines ganzen Lebens. Und die erste Verwirrung hätte ihn in seiner Antwort vielleicht doch etwas von dem wahren Zustand seiner Empfindungen verrathen lassen, wenn nicht Antonie muthig und geschickt genug gewesen wäre, ihm diese Antwort, für den Augenblick wenigstens, überhaupt zu ersparen.

Sie hatte ihn losgelassen, um sich fast ebenso ungestüm, als sie ihm vorhin entgegengeflogen war, an den Hals ihres Vaters zu hängen.

„O, hier ist von keiner afrikanischen Reise mehr die Rede,“ rief sie lachend. „Ich habe ihn ja gefangen genommen, und Gefangene haben bekanntlich keinen eigenen Willen. Nun weißt Du auch, liebster Vater, warum ich es in Rothhaide nicht länger aushalten konnte. Ich wäre gestorben, wenn ich noch eine Woche hätte dableiben müssen. Aber jetzt — geschwind, geschwind — gieb uns vor Allem Deinen Segen, den ich zu meiner vollen Glückseligkeit durchaus nicht entbehren kann.“

Mit ihrem süßesten, unwiderstehlichsten Lächeln drehte sie sich nach Werner um, erfaßte seine Hand und zog ihn heran.

„Da ist der Räuber, der mich durchaus entführen will. Nachdem Du ihn als Deinen Sohn umarmt hast, wird er Dir Alles ganz ausführlich erklären.“

„In der That — auf eine solche Erklärung darf ich wohl ein wenig neugierig sein. Ist es denn wahr, Herr Doctor, was dieser Tollkopf da sagt? Sie sind nach Hamburg gekommen, um mir mein theuerstes Kleinod zu entwenden?“

Das war gewiß nicht die Sprache eines Mannes, der entschlossen ist, den grausamen Vater zu spielen. Nach dem, was er bei seinem Eintritt gesehen hatte, konnten solche Worte vielmehr einzig als ein sicherer Beweis gedeutet werden, daß er keine Einwendungen gegen die Person des Freiers zu erheben habe. Werner empfand die Nachricht des Mannes für den von ihm verübten Vertrauensmißbrauch als etwas geradezu Beschämendes, und er raffte sich energisch zusammen, um des Kläglichen in seiner eigenen Haltung endlich Herr zu werden.

„Ja, Herr Beiersdorf,“ sagte er, „ich würde mich noch heute gegen Sie ausgesprochen und Sie um die Hand Ihrer Tochter gebeten haben, auch wenn nicht dieser Zufall Ihnen unser Geheimniß offenbart hätte. Wenn Sie mir eine kurze Unterredung unter vier Augen gewähren wollen —“

Der Consul unterbrach ihn, indem er ihm seine beiden Hände entgegenstreckte.

„Gewiß, mein lieber Herr Doktor, Sie sollen mich zu Ihrer Verfügung finden, wann und wie es Ihnen beliebt. Für den Augenblick aber wäre es, wie ich denke, mit dieser einen Erklärung genug. Wenn Antonie Sie lieb hat und wenn es Ihr redlicher Wille ist, mir das Mädel glücklich zu machen, so hat daneben alles Andere, was Sie mir sonst noch erklären und auseinandersetzen könnten, herzlich wenig Bedeutung. Ich kenne Sie zur Genüge als einen tüchtigen und ehrenhaften Menschen, um nach dieser Richtung hin keiner Bürgschaften mehr zu bedürfen. Seien Sie mir also von Herzen als ein neues Glied meiner Familie, als mein lieber Sohn willkommen!“

Werner fühlte sich auf's Neue umarmt, wenn auch diesmal in jener etwas kühlen und ceremoniellen Weise, die allen Aeußerungen des Kaufherrn eigenthümlich war. Noch bevor er aber Zeit gefunden hatte, dem Consul für seine fast übergroße Güte gebührend zu danken, hatte Antonie ihn schon wieder mit wirbelndem Uebermuth für sich in Beschlag genommen.

„Habe ich das nicht gut gemacht, Du schwerfälliger Gelehrter? Und soll ich gar keine Belohnung dafür bekommen, daß ich Dir eigentlich Alles erspart habe, was einem Manne das Verloben sauer macht — die Liebeserklärung sowohl, wie jetzt die feierliche Werbung im Gesellschaftsanzug mit Herzklopfen? Hättest Du's etwa fertig gebracht, meinem Vater die Situation ebenso schnell klar zu machen, wie ich es gethan habe? Und siehst Du nicht ein, daß es manchmal im Leben auch für erwachsene Leute recht gut ist, einen Vormund zu haben?“

Es war beinahe, als ob sie ihn überhaupt nicht zu Worte kommen lassen, als ob sie es ihm mit ihrem sprudelnden Geplauder unmöglich machen wolle, sich ruhig und ernsthaft gegen sie und gegen den Consul auszusprechen. Und Amandus Beiersdorf kam ihr darin ganz gegen seine sonstige Art mit einigen scherzenden Wendungen in fast auffälliger Weise zu Hilfe.

„Leider kann ich Sie nicht sogleich meiner Frau zuführen,“ sagte er nach einer Weile, als ob er sich eben erst auf diese Nothwendigkeit besonnen hätte, „denn sie ist schon am Morgen in die Stadt gefahren. Aber ich fürchte nicht, mich eines sträflichen Eingriffes in ihre Hausfrauenrechte schuldig zu machen, wenn ich Sie bitte, für diesen Mittag und für den Rest des Tages unser Gast zu bleiben. Es wird ja nicht an Gelegenheit fehlen, auch die Mutter Antoniens um ihren Segen zu bitten.“

Wieder kam die junge Dame der Erwiderung Werners zuvor.

„Das ist doch selbstverständlich,“ versicherte sie in einem Tone, der jeden Einwand des Geladenen von vornherein unmöglich machen mußte. „Glaubst Du etwa, daß ich ihn wieder fortgelassen hätte? Nein, ich habe durchaus nicht die Absicht, ein mildes Regiment zu üben und da ist es wohl am besten, wenn ich gleich am ersten Tage die anspruchsvolle Gebieterin herauskehre.“

Der Diener erschien auf der Schwelle, um dem Hausherrn mit leiser Stimme etwas zu melden. Flüchtig glitt es wie ein Schatten über Amandus Beiersdorfs Gesicht.

„Sie haben ihm gesagt, daß ich um diese Zeit sonst nicht zu sprechen bin?“ fragte er zurück.

„Jawohl, Herr Consul. Aber der Herr meinte, Sie würden mit ihm jedenfalls eine Ausnahme machen.“

„Hast Du Besuch, so laß Dich um's Himmelswillen durch uns nicht stören,“ meinte Antonie, die diese letzten Worte gehört hatte, eifrig. „Wir haben uns noch so viel zu erzählen, daß wir gewiß nicht vor Langeweile sterben werden, bis die Mutter zurückkommt.“

Amandus Beiersdorf sah noch immer etwas verdrossen aus.

„Es ist ein Besuch, der mir wenig Freude macht,“ sagte er, „aber ich muß Sie allerdings bitten, lieber Sohn, mich für eine kurze Zeit zu entschuldigen. Hoffentlich werde ich den Herrn, der mich da erwartet, sehr schnell abfertigen können.“

Er drückte Werner noch einmal die Hand und begab sich dann nach dem kleinen, im Barockstyl ausgestatteten Salon, in welchen der Diener den Besucher hatte eintreten lassen. In seinem gewöhnlichen Straßenanzuge stand Rolf Hardeck inmitten des luxuriösen Raumes, und ohne sich von der Stelle zu rühren, ließ er den Consul auf sich zukommen.

„Es freut mich, lieber Rolf, daß Sie mir das Vergnügen —“

Aber der Maler unterbrach die verbindliche Begrüßung auf eine nichts weniger als liebenswürdige Weise.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Der Schleier und die Sehschärfe.** Die Aerzte haben offenbar dem Schleier den Krieg erklärt. Etwas spät hat dieser Kampf begonnen, denn man weiß, daß der Schleier keine Neuheit aus den letzten Tagen ist. Vor Kurzem machte, wie berichtet, ein Arzt darauf aufmerksam, daß der Schleier im Winter die — Nasenspitzen der Damen arg gefährde. Nunmehr geht man noch weiter und macht den Schleier für eine ganze Reihe von schädlichen Erscheinungen verantwortlich, die sich bei den Damen einstellen, so für die Herabsetzung der Sehschärfe, für Kopfschmerzen, Schwindel und Uebelkeiten. Diese Zustände sollen durch die Anstrengungen hervorgerufen werden, welche das Auge machen muß, um durch ein Hinderniß hindurchsehen zu können. Besonders sollen die jetzt so beliebten Muster mit großen Tupfen dieses Hinderniß noch verstärken. Im Allgemeinen steht die Beeinträchtigung der Sehschärfe in directem Verhältniß zur Zahl und Größe der Maschen. Doppelte Fäden des Maschengewebes sind zu verwerfen. Ein einfacher Schleier ohne Zeichen und Tupfen, mit großen Maschen und einfachen Fäden ist relativ am unschädlichsten. Schwache Augen sind naturgemäß eher geneigt, die üblen Folgen des Schleiertragens zu verspüren, und sollten vor Allem das Lesen durch die Schleier vermeiden. — Ob unsere Damen diese Warnung beherzigen werden?

— **Gefährliche Liebeserklärungen.** Die verliebten jungen Herren hatten es nicht immer so bequem wie heutzutage. In einer kürzlich erschienenen Schrift eines Orientalisten wird die Liebeserklärung bei den alten Babyloniern geschildert. Bekanntlich bedienten sich die Babylonier für ihre Schriftwerke vorwiegend des Ziegelsteins. So wurden auch die Liebesbriefe auf Ziegelstein geschrieben. Wenn nun ein liebeglühender Jüngling seiner Angebeteten einen solchen steinernen Herzensgruß gesandt hatte, hielt er sich einige Tage in angemessener Entfernung von dem Gegenstand seiner Gefühle, aus Furcht, daß ihm im Falle einer ungnädigen Aufnahme der von ihm abgesandte Stein als unzweideutige Antwort an den Kopf geworfen werden könnte.

— **Belehrung.** Köchin: „Sag' mal Emil, wat for'n Maler is denn det, een Symbolist?“ — Grenadier: „Det is janz eenfach, Micke. Denk' Dir, der will unsere jroße Liebe versinnbildlichen, da malt er eenfach eene große, fette Wurst.“

— **Ein empfindliches Instrument.** Dilettant: „Ich hatte schon immer die Absicht, Ihnen einmal etwas vorzuspielen; wollen Sie mir jetzt zuhören?“ Kritiker: „Wenn es durchaus sein muß . . .“ Dilettant (die ersten Töne anschlagend): „Das Klavier ist leider verstimmt.“ Kritiker: „Vermuthlich, weil es die Absicht gemerkt hat.“

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.